

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirektion Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 88 527

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Wäpne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altdorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Rohrlappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaltene 35 mm breite Beizeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streit, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 152

Bad Schandau, Sonnabend, den 2. Juli 1927

71. Jahrgang

Willkommensgruß zum 1. Gauturnfest des Meißner Hochland-Turngaues

in Bad Schandau am 2. bis 4. Juli 1927



„Gut Heil“ all denen, die gekommen
nach unsrer schönen Elbestadt —
Bei uns ist jeder stets willkommen,
der noch ein deutsches Herze hat.

Gut Heil! Euch Turnern, Turnerinnen,
die Ihr Euch meßt im Kampf und Spiel;
denn edel-schön ist das Beginnen
und edel ist des Turnens Ziel!

Gut Heil! der Leitung und den vielen,
die mit geholfen früh und spät,
die weiterbaun im Turnen, Spielen,
was Vater Jahn dereinst gesät.

Gut Heil! dem ersten Gauturnfeste,
es soll gelingen voll und ganz,
von Herzen wünschen wir das Beste;
es strahle aus des Segens Glanz.

Gut Heil!



Ko-ro.

Kommunistische Gefahr auf dem Balkan.

Von Dr. Julius Rud. Kaim. Athen.

Man erinnert sich noch der kommunistischen Bemühungen in Bulgarien, die ihren grausamen Höhepunkt in jener Giftesverwirrung fand, die zum Bombenattentat auf den Dom von Sofia führte, einer Menge Unbeteiligter das Leben kostete und die Welt mit Schrecken erfüllte. Man erinnert sich ebenso noch der Wühlereien, die von kommunistischer Seite in Jugoslawien mit wenig Erfolg, aber dafür um so größerem Lärm durchgeführt wurden. Satten diese Anstrengungen, das Wirkungsfeld zu vergrößern, in einer politisch verhältnismäßig ruhigen Zeit vorwiegend nur lokale Bedeutung, so sind die neuesten Fortschritte kommunistischer Umtriebe in Anbetracht der gespannten Lage in Europa von großer Wichtigkeit:

Bereits seit längerer Zeit wurde der russischen Delegation in Athen der Vorwurf gemacht, daß sie ihre Stellung zu kommunistischer Wühlerei benutze, und zwar wurde diese Behauptung schon zu einer Zeit öffentlich aufgestellt, als noch niemand an die Londoner Vorkommnisse, die zum Bruch zwischen England und Rußland führten, dachte. Gegen Ende Mai erbrachten dann die kommunistischen Abgeordneten den Beweis, daß jene Vorwürfe nicht aus der Luft gegriffen waren: In Mazedonien, Thrazien und Epirus entsetzten Tabakarbeiter und fragwürdige Elemente einen Aufstand, der das Anschwellen der kommunistischen Kräfte deutlich genug zeigte. Diese griechischen Nordprovinzen aber haben ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie erstens ein jugoslawisches und bulgarisches Gebiet stoßen und zweitens in ihnen die aus der Türkei durch den Lausanner Frieden zur Rückkehr in die alte Heimat gezwungenen früheren „osmanischen Griechen“ in großer Zahl angesiedelt sind. Unter diesen „Heimkehrern“ aber befindet sich eine verhältnismäßig sehr hohe Anzahl von Menschen, die man als Kandidaten des Kommunismus bezeichnen darf. Abgesehen davon, daß es ihnen wirtschaftlich schlecht genug geht, hatten sie sich von ihrer Rückkehr goldene Berge versprochen und haben nicht ganz Unrecht, wenn sie jetzt erklären, ihre schlechte Lebenslage zum größten Teil England zu verdanken, auf dessen Einfluß jener unglückliche Krieg gegen die Türken zurückzuführen ist, der mit der völligen Niederlage der Griechen endete und dann zum Frieden von Lausanne führte. Russische Agenten werden also mit ihrer Propaganda schon dann auf gegenwärtig bei allen nicht zufriedenen Rückwanderern stoßen, sobald sie sich nur antienglisch gebärden. Abgesehen davon, ist die untere Schicht dieser Rückwanderer politisch so ungeschult, noch so erfüllt von der Erinnerung an den „russischen Freund und Erlöser“, als der ihnen während ihres Aufenthaltes in der kaiserlichen Türkei das kaiserliche Rußland erschien, daß man sich nicht wundern darf, noch heute bei ihnen jene Einstellung ohne Rücksicht auf die inzwischen eingetretenen politischen Veränderungen zu finden. Wenn man nun bedenkt, daß die Rückwanderer fast dreißig Prozent der griechischen Bevölkerung darstellen, wenn man ferner annimmt, daß der zufriedene Teil etwa die Hälfte der Gesamtzahl ausmacht, so kann man immer noch mindestens 15 Prozent der Bevölkerung als „Kandidaten für den Bolschewismus“ ansehen, ohne auf die große Zahl jugendlicher Kommunisten zurückgreifen zu müssen, die sich unter der eigentlichen hellenischen Bevölkerung finden.

Diese Sachlage ist den kommunistischen Wagnisgebern jetzt wohl bekannt, und sie haben nichts unversucht gelassen, sie weidlich auszunützen. Die Unruhen in Saloniki, die Terrorisierung der Bevölkerung haben gezeigt, daß die Jünger Moskaus nicht nur nach ganz genau ausgearbeiteten Plänen vorgehen, sondern daß sie auch finanziell die nötige Unterstützung von Moskau erhalten. Ihr Ziel kann nur darin bestehen, die Bewegung von diesen Grenzprovinzen aus im geeigneten Augenblick auf Serbien und Bulgarien noch einmal übergreifen zu lassen.

In dieser Hinsicht finden sie im Verhalten Italiens einen erwünschten Bundesgenossen; die anmaßende Haltung der fa-

schistischer Führer, die Scheinbare Neutralität, mit der die faschistische Presse Slaventum und Bolschewismus einander gleichsetzt, stärken in Südslavien die Rücken aller jener, die in einem Anschluß an Rußland die einzige Rettung des Balkans vor italienischen Eroberungsgelüsten sehen und predigen. Es muß deutlich ausgesprochen werden, daß jede Stärkung der kommunistischen Kreise in Jugoslawien, gewollt oder ungewollt, von Italien geradezu heraufbeschworen wird, so daß heute eine Möglichkeit besteht, die noch zu Beginn des Jahres undenkbar schien, nämlich die einer gemeinsamen Aktion der Kommunisten aller Balkanländer zugunsten Rußlands im Falle einer Auseinandersetzung zwischen Moskau und London (nebst den politischen Vororten beider Zentren). Nach den Unruhen der Saloniki-Lage wurde die Forderung striktester Neutralität Griechenlands für den Fall eines solchen Konfliktes bereits nachdrücklich in einer kommunistischen Versammlung in Athen aufgestellt.

Die Gleichsetzung von Slavismus und Bolschewismus, diese Erfindung faschistischer Ueberpantheit, kann eines Tages wahr werden, kann wahr werden an dem Tage, an dem es den Vertretern dieser Sekereien glücklicherweise gelingen sein wird, genügend große Volksmengen davon zu überzeugen, daß es gegen die Willkür des Faschismus keinen anderen Schutz gibt als die Anlehnung an den großen Oststaat. Und an diesem Tage ist der Balkan als europäisches Gebiet verloren. So ist in der Tat die Frage schwer zu beantworten, durch welche Einflüsse die kommunistische Gefahr auf dem Balkan vergrößert wird, durch die Mißachtung der Gastfreundschaft und Uebergriffe der russischen Delegationen, die ihre Handelstätigkeit zu politischer Propaganda benutzen, oder durch die unbeabsichtigten Vorspanndienste, die der Faschismus Moskau leistet. Man muß durch Nordgriechenland, Bulgarien und Südserbien reisen und die Bevölkerung sprechen, um von der Gleichwertigkeit dieser beiden Triebkräfte überzeugt zu werden, und man muß sich alle Folgen der des Faschismus vor Augen führen, um zu begreifen, daß, wenn ein Krieg eines Tages von Jugoslawien vom Zaune gebrochen werden sollte, er vielleicht der einzige Ausweg war, der dem Lande blieb, wenn es nicht warten wollte, bis die freiwilligen und die unfreiwilligen Agitatoren es ganz dem Bolschewismus zuführten.

Das immer stärkere Anschwellen kommunistischer Bewegungen auf dem Balkan muß in kurzer Zeit zu einer europäischen Gefahr werden, muß neue Herde schaffen, aus denen der europäisch-feindlichen Bewegung Rußlands unter dem Deckmantel des Antikapitalismus neue, unermeßliche Kräftequellen erwachsen würden. Europa hat daher das größte Interesse daran, sowohl die Entwicklung der bolschewistischen Wühlerei auf dem Balkan zu verfolgen als auch — den allerdings ausichtslosen — Versuch zu unternehmen, die faschistischen Wühlerei auf die unausbleiblichen Folgen ihres verantwortungslosen Treibens hinzuweisen. Was sich im Mai und Juni in den griechischen Nordprovinzen abgespielt hat, und noch als interne griechische Angelegenheit gewertet werden mußte, kann eines Tages die griechischen Grenzen in jeder Hinsicht und in jedem Sinne überschreiten und uns vor Tatsachen stellen, deren Folgen nicht näher ausgemalt zu werden brauchen. Solange keine Gewähr dafür geboten ist, daß die russischen Handelsdelegationen und Gesandtschaften ihre Stellung nicht zu unerlaubter Propaganda benutzen, und solange der Faschismus durch imperialistische Reden und rücksichtsloses Vorgehen in seinen eigenen Provinzen die slavischen Völker beunruhigt, wird der Balkan jeden Tag wieder neue Gefahren hervorbringen können, die seinen alten Ruf als politischer Wetterwinkel Europas nur bestätigen.

Montuga Norman und Dr. Schacht in Newyork eingetroffen.

Wie aus Newyork gemeldet wird, sind der Gouverneur der Bank von England, Montuga Norman, und der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht an Bord der „Mauretania“ in Newyork eingetroffen, um mit dem Gouverneur der Federal Reserve Banc über verschiedene wichtige Fragen zu konferieren.

Für eilige Leser.

* Der Reichstag verabschiedete gestern den Gesetzentwurf über die Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und ihre Umwandlung in Grundschulden in zweiter und dritter Lesung.

* Die kommunistische Fraktion hat im Reichstag eine Entschließung eingebracht, den Postminister aufzufordern, gemäß dem Beschluß des Reichstages vom 15. Juni von der geplanten Einbringung einer Vorlage über die Erhöhung der Postgebühren Abstand zu nehmen.

* Gestern abend gegen 8 Uhr kam es in Berlin-Lichtenberg zu schweren kommunistischen Ausschreitungen. 100 Rote Frontkämpfer, die einem Demonstrationzug angehörten, fielen über drei den Zug begleitende Polizisten her, mißhandelten sie und brachten ihnen erhebliche Verletzungen bei. 5 Kommunisten wurden verhaftet.

* Wie der Demokratische Zeitungsdienst mitteilt, hat die demokratische Reichstagsfraktion einen Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, auf die Länder dahin einzuwirken, daß die überflüssigen und kostspieligen Gefandtschaften der Länder untereinander aufgehoben werden. Ueber das Ergebnis soll Bericht erstattet werden.

* In seinem Glückwunschtelegramm an den Flieger Byrd und seine Mannschaft sagt Präsident Coolidge, daß er davon überzeugt sei, daß seine Leistung die Kenntnis der Verhältnisse wesentlich vergrößert und dazu beitragen werde, die transatlantische Luftschiffahrt vom kommerziellen Standpunkt aus praktischer und sicher zu gestalten.

* Das japanische Auswärtige Amt dementiert, wie aus Tokio berichtet wird, mit aller Entschiedenheit die Mitteilungen, daß japanische Truppen in Tjingtau sich auf dem Transport nach irgendeinem Punkte im Innern Chinas befinden, und ferner die Erklärung, daß das Kabinett zusammenberufen worden sei, um sich mit den zunehmenden Schwierigkeiten der Situation in Schantung zu befassen.

Ueber den voraussichtlichen Inhalt der Besprechungen hatte Churchill in seiner kürzlichen Rede im Unterhaus bereits einige Andeutungen gemacht. Die beiden Notenbank-Präsidenten lehnten es ab, Pressereportern gegenüber irgendwelche Erklärungen über den Inhalt ihrer Besprechungen abzugeben.

Jugoslawische Note an die Mächte.

Belgrad, 2. Juli. Wie aus Kreisen des jugoslawischen Außenministeriums bekannt wird, hat die jugoslawische Regierung heute abend an die diplomatischen Vertreter der Großmächte eine Note gerichtet, in der sie feststellt, daß sie alles getan habe, um den albanisch-jugoslawischen Konflikt aus der Welt zu schaffen. Die albanische Regierung dagegen habe sich nicht an die Vorschläge der Großmächte gehalten und treibe mit den Großmächten das selbe Spiel wie mit Jugoslawien. Die Note schließt mit der Frage, ob die Großmächte die Durchführung ihrer Beschlüsse selbst in die Hand nehmen, oder ob sie es Jugoslawien überlassen, seine Interessen selbst zu vertreten.

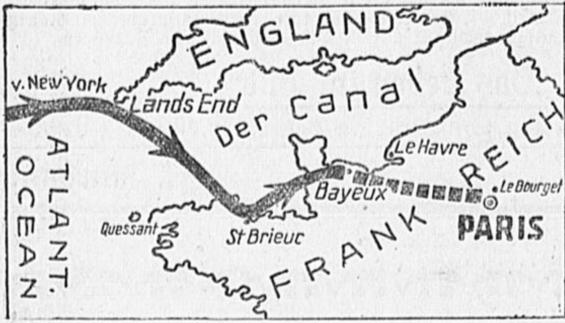
Die Verschärfung des albanischen Konflikts wird in Belgrad auf die Mächte der italienischen Diplomatie zurückgeführt.

Byrds Irrfahrten und Landung

Notlandung Byrds im Armeekanal.

Der dritte Ozeanflug geübt.

Lindbergh war ein Glückstind. Er war für den Atlantikflug am schlechtesten ausgerüstet und hat ihn am besten bewältigt. Chamberlin hatte schon Pech mit dem Wetter und legte die nicht gerade für den Verkehr wichtige Reiseroute Newyork—Gisleben statt Newyork—Berlin zurück. Aber Byrds Pech war so groß, daß es vielleicht sprichwörtlich werden wird. Er flog im schnellsten Tempo und ohne größere Schwierigkeiten über den Atlantik bis nach Nordfrankreich, als er das Opfer einer „Wasserküche“ wurde. Darunter versteht man eine unglückliche Mischung von Dauerregen, Nebel und Wind. So funkte er dauernd nach Le Bourget, bat um Mitteilung eines Landungsplatzes, stöhnte über das Versagen seines Kompasses, konnte aber die draktlosen Kunstbrüde, die man



Byrds Fluglinie über den Ozean.

Die Landung erfolgte in der Nähe von Bayeux.

ihm von allen Seiten her telegraphierte, nicht hören. So flog er im Kreise über Nordfrankreich, war vermittels sogar in der Nähe von Paris, aber in seiner großen Not — er gab mehrmals das Zeichen S. O. S., den Ruf der Schiffahrt — wandte er sich beim Erschöpfen des Benzinvorrates zur Küste, um lieber ins Wasser zu gehen, als eine lebensgefährliche Landung auf unbekanntem Gelände vorzunehmen. In dem kleinen Badeort Ver-sur-Mer, zwischen Cherbourg und Le Havre, machte er morgens um drei Uhr, etwa 200 Meter von der Küste entfernt, eine Wasserlandung nach etwa sechsstündigem Hin- und Herfahren über französischem Boden. Mit Hilfe eines kleinen Faltbootes, das die Flieger an Bord hatten, erreichten die vier Piloten die Küste.

Ihre erste Sorge galt der Vergung des Apparates. Sie wickelten den Wärter des Leuchtturms, der seinerseits mehrere Matrosen alarmierte, die zusammen mit den Fliegern versuchten, das stark beschädigte Flugzeug zu bergen. Da aber gerade Flut herrschte, gelang dies nicht sofort, und erst beim Eintreten der Ebbe am Nachmittag konnte das Flugzeug an Land geschleppt werden.

Währenddessen warteten wieder Tausende von Menschen eine ganze Nacht auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget und wurden durch falsche Meldungen über eine Landung Byrds bei Fitz-les-Moutineux (südlich von Paris) irreführt. Hamburg wollte sogar den Flieger gesehen haben, und in Wien glaubte man, daß er direkt nach Österreich kommen würde. Auch Chamberlin und Levine waren die ganze Nacht über auf dem Flugplatz Le Bourget, dachten an ihr eigenes Schicksal und harrten bangevoll auf die Freunde. Sie kamen nicht. Aber schließlich ist ein küßles Bad im Armeekanal noch besser als das Schicksal Nunquessers und Colis.

Byrd über seine Ozeanfahrt.

Paris, 1. Juli. Kapitän Byrd hat sich heute nachmittag, nachdem er sich durch einen stundenlangen Schlaf erholt und reichlich gegessen hatte, zum ersten Mal über seine Reise und deren unglücklichen Ausgang geäußert:

„Ich habe mich gleich nach meiner Ankunft über dem französischen Boden verirrt“, so begann er Erzählung. „Der Kompaß war zerbrochen, starker Regen fiel, dicker Nebel und die schwarze Nacht verhinderten mich, auch nur das Geringste auf der Erde unter mir festzustellen. Ich halte es für möglich, daß ich bis ganz in die Nähe von Paris geflogen bin, doch kann ich es nicht mit Bestimmtheit sagen. Unterdessen ging mein Benzinvorrat zu Ende. Unser Flugzeug sank allmählich tiefer und tiefer und wir mußten unter allen Umständen nach einem Landungsplatz suchen. Da entdeckte ich das Leuchtturm des Turmes von Ver-sur-Mer. Sofort war mein Entschluß gefaßt, unter allen Umständen die Landung zu wagen. Wir berührten das Wasser. Der Anprall war schwer, das Untergestell und die Räder brachen, der Apparat stellte sich auf die Spitze; doch bewahrten wir unsere Kaltblütigkeit und verständigten uns mit Blicken. Dann füllte sich die Kabine mit Wasser. Glücklicherweise gelang es uns mit großen Anstrengungen unser kleines Boot aus Gummi freizumachen und wir erreichten mit seiner Hilfe die Küste, nachdem wir etwa 200 Meter rudern mußten. Ich wußte natürlich nicht, wo wir uns befanden. Wir klopfen vergeblich an einige Fenster, es wurde uns aber nicht geöffnet. Dann begegneten wir einem Fischer, der uns in ein Haus brachte, wo Balken und Acoita sich sofort zum Schlafen legten. Ich war bis 8 Uhr morgens damit beschäftigt, in meinem Flugtagebuch Aufzeichnungen zu machen, während Leunant Noville und einige Fischer das Flugzeug zu retten versuchten. Um 8 Uhr morgens gelang es uns endlich, das Flugzeug aufs Trockene zu ziehen. So liegt es denn jetzt am Strand halb von Sand und Schlamm bedeckt.“

Auch über seinen Flug über den Ozean erzählte Byrd interessante Einzelheiten. Es wäre ihm gelungen, zahlreiche und bedeutsame wissenschaftliche Feststellungen zu machen, die er in einem besonderen Bericht dem amerikanischen Marineministerium einreichen werde. Ueber seine nächsten Pläne hat sich Byrd bisher noch nicht geäußert.

In den späten Nachmittagsstunden ist es gelungen, das Flugzeug zu retten, nachdem vorher bereits rechtzeitig alle Apparate, Schriftstücke und andere Gegenstände von Wert aus der Kabine entfernt waren, ebenso ein großer Sack mit Briefen und offiziellen Dokumenten.

Newyork über Byrds Flug begeistert.

Byrds abenteuerliche Fahrt und Rettung löst, wie Paris Pariser aus Newyork meldet, überall größte Begeisterung aus. Die Blätter bringen stündlich neue Ausgaben mit Einzelheiten des Fluges und unterstreichen dabei die außerordentliche Bedeutung der Ozeanüberquerung mit dem schweren Flugzeug, in dem sich alle notwendigen wissenschaftlichen Apparate befanden.

Der kommende deutsche Atlantikflug.

Berlin. Reichsverkehrsminister Dr. Koch erklärte zu der Frage eines deutschen Gegenbesuches mit dem Flugzeug in Amerika: Da es unsere Aufgabe ist, nicht sportliche Leistungen anderer nachzuahmen, sondern den Luftverkehrsgedanken weiter zu fördern, scheint hier grundsätzlich nicht das einmotorige Mädelflugzeug, sondern zum mindesten ein mehrmotoriges Landflugzeug oder ein einmotoriges Schwimmflugzeug, und zwar in jedem Fall mit Fintausrüstung, für den Flug in Frage zu kommen. Das beste wäre freilich ein Großwasserflugzeug, wobei nach den bisherigen Erfahrungen oberhalb eines gewissen Gesamtgewichtes die Flugboote höhere Seetüchtigkeit als die Schwimmerflugzeuge zu haben scheinen.

Besichtigung der zerstörten Unterstände.

Berlin, 2. Juli. Wie die D. N. Z. meldet, ist auf die im Auftrage der deutschen Regierung von General Pawelz an die Regierungen, die an der Frage der Unterstände an der Ostgrenze interessiert sind, ergangene Einladung, Vertreter für die Besichtigung der zerstörten Unterstände zu ernennen, die Mitteilung erfolgt, daß der belgische und der französische militärische Sachverständige an der Besichtigung teilnehmen werden, die für Anfang nächster Woche in Aussicht genommen worden ist.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Der Reichspräsident an den Kirchentag.

Auf das von dem Deutschen Evangelischen Kirchentag bei seiner kürzlichen Versammlung in Königsberg an den Reichspräsidenten v. Hindenburg gesandte Begrüßungs-telegramm antwortete dieser mit folgendem Schreiben: „Dem Deutschen Evangelischen Kirchentag danke ich herzlich für die Grüße, die er mir unter der Versicherung seiner unwandelbaren Treue gegen Volk und Vaterland von der Königsberger Tagung entboten hat. Ich erwidere diese Grüße auf das herzlichste mit dem innigen Wunsche, daß die Arbeit des Deutschen Evangelischen Kirchentages zum Zusammenschluß und zur Stärkung der evangelischen Kirche und zur Förderung christlichen Lebens in unserem Vaterland beitragen möge.“

Neue Bundesfassung des Reichstädtetages.

Der Hauptausschuß des in Göttingen tagenden Reichstädtetages nahm die neue Bundesfassung an. Danach wird der Kreis der Städte, die in den Reichstädtetag aufgenommen werden können, auf Städte bis zu 80 000 Einwohnern erweitert. Ferner soll sich der Gesamtverband ergänzen durch die Zutwahl von ehrenamtlichen Mitgliedern der Körperschaften der Mittelstädte oder Mitglieder eines deutschen Parlaments, jedoch höchstens bis zu einem Viertel der Mitglieder. Sodann wurde die Wahl zum Geschäftsführenden Vorstand in einer Sitzung des Gesamtvorstandes vorgenommen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Oberbürgermeister Dr. V. E. C. Lenburg wiedergewählt.

Württembergische Fürstenabfindung geregelt.

Die Sitzung des württembergischen Landtages vom 30. Juni nahm in dritter Lesung den Vertrag über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem württembergischen Staat und dem Herzogshaus Württemberg mit den Stimmen der Deutschnationalen, des Zentrum und der Deutschen Volkspartei gegen die Stimmen der Demokraten, der Sozialdemokraten und der Kommunisten an. Durch diesen Vertrag werden die Rechte des Hauses Württemberg aus dem Krongut mit einer jährlichen Rente von 123 500 Mark abgefunden. Die Rente kann vom Staat innerhalb zehn Jahren mit einem Betrag von 2 1/2 Millionen Mark abgelöst werden. Die Witwenrente der früheren Königin Charlotte wurde von 36 000 auf 70 000 Mark erhöht.

Aus In- und Ausland.

Paris. Die Verhandlungen über die Beendigung des vertragslosen Zustandes in den Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich haben zwischen den beiderseitigen Beauftragten begonnen.

Berlin. Der Kammer ging ein Regierungsentwurf zur Erhöhung der Beamtengehälter zu. Der Entwurf sieht eine Aufbesserung vor, durch die für das Jahr 1926 rückwirkend eine Gesamtausgabe von 897 500 000 Frank und für das Finanzjahr 1927 eine Gesamtausgabe von 2 029 000 000 Frank entfällt.

Moskau. Die Polizei nahm in dem Gebäude, in dem das Hauptorgan der kommunistischen Partei, „Morgens kommunistisch“, die Jugendorganisationen und mehrere andere kommunistische Organisationen untergebracht sind, eine Razzia vor. Mehrere Personen wurden verhaftet. Die Angelegenheit wird im Storching zur Sprache kommen.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

32)

(Nachdruck verboten.)

Das Hotel war noch erleuchtet, mit jenem unfreundlichen und übernächtigen Betrieb, der den Reisenden die Last des Fremdeins empfinden läßt. Aber der Marquis war nicht von dieser Art; er ging mit sicheren Schritten auf den großen Tisch an der Ecke des Raumes zu, klatschte in die Hände, als ob es heller Tag wäre, und bestellte Mokka und Liköre.

Der Nachtportier erschien. „Ein Herr wartet auf Sie, Herr Vandergult.“

Fritz wechselte einen Blick mit Jonny; der Gedanke an Mackenroth, an die Präsektur, an Spionage stellte sich augenblicklich ein. Da sah er, daß in das Gesicht des Portiers ein Lächeln trat.

„Eigentlich ist es mehr ein Mann. Da kommt er übrigens.“

Es war Herr Aristide Lamigeon aus Tarascon.

„Wie herrlich“, sagte er mit einer Geste, als ob er den Tisch umarmen wollte. „Meine Gebete sind erhört worden; es ist mir gelungen, den Bischof Ihres Mandats zu erschaffen, bevor Sie dieses Land verlassen haben. Guten Abend, meine Herren, ich grüße Sie vieltausendmal. Ich habe den ganzen Abend in der Posada Juanita gegessen und Valdepenas-Wein getrunken.“

Es bedurfte dieser Versicherung nicht; man merkte es auch so.

„Und im Wein sind mir die Gedanken aufgegangen. Ein seltsames Gesicht verknüpft mich mit der Zahl drei. Sobald ich die dritte Flasche Wein geleert habe, sind mir die Weisheiten der Welt offenbar. Ich lese in den Gedanken der Menschen und in den Boten der Sterne wie in einem offenen Buch. Und so wußte ich genau: ich werde heute abend nicht nur Herrn Cornelius Vandergult sehen. Nein, auch den sehr ehrenwerten Herrn Marquis d'Orsay.“

„Was will der Mann“, fragte der Marquis unmutig. „Woher kennt er mich?“

„Fragen Sie das im Ernst, verehrter Landsmann? Fragen Sie das im Ernst? Sehen Sie mir ins Gesicht! Es ist vom Wein gerötet, von ordinärem, billigem und schlechtem Valdepenas-Wein. Aber dieser Wein ist bezahlt mit ehrlichem Gelde aus den Taschen eines ehrenhaften und edlen Mannes. Kein Blut fließt daran,“

Herr Marquis d'Orsay; dieses Geld ist rein wie die Seele eines Kindes. Es adelt den Wein, es adelt den, der es ausgegeben hat, es erhebt den, der es empfing, in die Regionen des Himmels, in den die Guten und Braven kommen. Verstehen Sie mich, Herr Marquis? Ehrliche und treue Arbeit hat dies Geld geschaffen. Es weiß nichts von Männern, die sich in seidenen Kissen wiegen — die ihren Chateau d'Yquem schlürfen in dem beglücklichen Bewußtsein, daß in dieser Stunde ein neuer Leichenfund durch die Straßen von Neuilly fährt, mit neuen Toten, die ihr Leben gelassen haben, damit ihr Herr auf den Höhen des Lebens wandle.“

„Portier!“ rief der Marquis, „dieser Mann ist betrunken; Sie haben wohl die Güte, ihn hinauszuwerfen.“

„Sie irren, Herr Marquis“, sagte Lamigeon mit einem Blick auf den unschlüssig dastehenden Hotelbedienten, „in diesem Lande hat Ihr Name keine Macht. In diesem Lande, so bigott und rückständig und kulturlos es sein mag, bin ich ein Cabarello so gut wie Sie. Sie dürfen mir das Glück nicht rauben, Ihnen die Worte ins Gesicht zu sagen, auf die ich mich seit Monaten freue. Ich zürne Ihnen nicht, Herr Marquis. Weder beneide ich Sie, noch habe ich den Wunsch, daß es Ihnen schlecht ergehen möge. Bleiben Sie, der Sie sind — die Sterne haben mir erzählt, daß ein Mann wie Sie nicht glücklich sein kann. Alle Dinge haben ihr Maß, alle Taten und alle Wege gehorchen ihrem Rhythmus, alles ist begrenzt und vorbestimmt. Es ist ein kleines und arbeitsreiches Glück, das Sie genießen; weder Ihre herrlichen Paläste noch der Luxus, mit dem Sie sich umgeben, könnte mich auf den Gedanken bringen, mit Ihnen tauschen zu wollen. Sie sind ein Knecht des Mammons, Sie sind untertan der Gier, die vom Teufel ist. Sie sind unfrei, ein Sklave der Dinge, ein Narr Ihrer Umgebung, tausendmal unfreier als ich. Ihre Tage sind herrlich — aber entsetzlich sind Ihre Nächte. Die Seelen der Menschen, die für Sie geitorben sind, wandeln durch Ihre Träume — ihre Leiber pressen sich auf Ihre Brust, verflechten sich in Ihre Fieberphantasien, ihre Hände umklammern Ihre Gurgel, Herr Marquis, und es ist der Tod, der aus allen Ecken in Ihr Antlitz grinst, derselbe Tod, den Sie hundertfach zu Ihrem Bundesgenossen gemacht haben. Sie werden gestraft werden an dem, was Sie gesündigt haben, und alle Gerechtigkeit der Welt wird sich an Ihnen erfüllen, wie sie sich erfüllt hat an den Tyrannen von altersher. Dies, Herr Marquis, wünsche ich Ihnen zu sagen. Ich habe die Ehre, Herr Marquis.“

Dann ging Herr Lamigeon hinaus und hinterließ vier Sprachlose. Selbst der Portier sah ihm mit offenem Munde nach, und als er ein wenig schen den Kopf zu d'Orsay zurückwandte, lag es wie ein leises Grauen in seinen Augen.

Der Kellner erschien mit dem Mokka und den Likören; dienernd, devot, wie es einem Diensthofen ziemt, der den Marquis d'Orsay, Großindustriellen aus Paris, zu bedienen die Ehre hatte. Er schenkte ein. Der Marquis stürzte ein Glas mit einer kristallklaren funkelnden Flüssigkeit hinunter. Dann stellte er das Glas fixierend auf den Tisch und sagte aufatmend:

„Es ist eigentlich schade, daß er so schnell fortgegangen ist. Es hätte mir wirklich Spak gemacht, seinen Unsinn noch ein wenig zu hören.“

Niemand antwortete auf den Scherz.

Der Marquis blickte in die Munde, er bestete seine Augen auf Dina, die blassen Gesicht vor sich hinstarrte. Er sah prüfend Jonny Keimers an. Der sah unbeweglich, bleich, starren Auges. Und er blickte auf Fritz, um dessen Mundwinkel sich ein energischer Zug formte, fast so, als ob er im Begriff wäre, irgendeinen Entschluß von schwerwiegendem Ernst zu fassen.

„Sie nehmen doch hoffentlich diesen Schwächer nicht ernst, lieber Corneille? Das täte mir leid, nicht um mich, sondern um Sie. Ich kenne ihn nicht einmal, ich habe ihn nie gesehen.“

„Sie erinnern sich nur nicht“, sagte Fritz kühl. „Er war Arbeiter in Ihrer Fabrik. Er hat mir von den vielen Opfern erzählt, die Ihre Fabrik fordert.“

Der Marquis lachte auf. „Dabei ist er wohl und munter geblieben, wie Sie sehen.“

„Sein Bruder ist in Ihren Diensten gestorben. Und rechts und links hat er die Freunde sterben sehen.“

„Aufschneider! Er ist aus Tarascon! Wissen Sie, was das bedeutet? Kennen Sie den Maulhelden Tartarin aus Tarascon?“

„Um es offen zu sagen, Herr Marquis: ich glaube nicht, daß es Aufschneider ist.“

„Ich weiß von keinen Todesfällen in meiner Familie.“

„Verzeihung. Wir selbst haben Ihre Fabrik besichtigt; wir haben nicht nur die hohlwangigen Arbeiter mit eigenen Augen gesehen, uns ist auf der Hauptstraße von Neuilly überdies ein Leichenwagen begegnet mit zwei Särgen: es waren Angestellte der Farbenabteilung. Ihrer Farbenabteilung, Herr Marquis.“ (Fortsetzung folgt.)



Gut Heil! den Turnern und den Turnerinnen!

Willkommen! tönt es jubelnd Euch entgegen — Euch Turnern aus dem lieben Sachsenland. Doch bitte, bringt nur keinen Regen, Der Himmel hat uns schon davon genug gesandt!

Dann sind wir hochbeglückt durch Euer Kommen, Besonders von den schönen Turnerinnen — Von all' den Frischen — Freien — Frommen, Die sicherlich den höchsten Preis gewinnen!

Wie wunderschön sind uns'rer Berge Zinnen — Gar lieblich wandert sich's bei uns im Tal — D'rum wandert viel — Ihr Turner, Turnerinnen — Dann ist das Hiersein wirklich ideal!

Vom Himmel froh die Verchen singen. Sie huldigen einem, den kein Turner vergißt — Als wollten Sie Euch Grüße bringen — Von ihm — der im Geiste unter Euch ist!

Von Otto Richter, dem immer Getreuen — Der unter Euch lebt für immerdar. Er wird sich auch an Eurem Feste erfreuen — Er bleibt Euch stets, was er im Leben war!

Ihr stärkt den Körper und den Geist — Durch's Turnen auf alle Fälle — Und wenn Euch die Geduld mal reißt — Macht fröhlichst die Riesenwelle.

Dann wirkt Ihr im Sinne Richters weiter — Im edlen Beispiel eines Vater Jahn — Dann bleibt Ihr immer frisch, fromm, frei und heiter — Ihr habt als Turner immer freie Bahn!

Rudolf Sendig

Deutscher Reichstag.

(331. Sitzung.) CB. Berlin, 1. Juli. In allen drei Lesungen wurde ein Gesetzentwurf angenommen, wonach die Bezeichnungen „Richterschreiber“ und „Gerichtsdieners“ durch „Urundsbeamter“ bzw. „Gerichtswachmester“ ersetzt werden sollen. Die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die

Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und ihre Umwandlung in Grundschulden wurde dann fortgesetzt.

Abg. Greunburg (Komm.) erklärte, das Volk sei voll Entpörung über die Aufwertungsstragödie.

Abg. Freiherr von Richthofen (Dem.) erklärt, es sei anzuerkennen, daß der Entwurf, der wahrscheinlich der Abschluß der ganzen Aufwertungsstragödie sei, gewisse Verbesserungen bringe. Der Redner stimmte der Vorlage zu und beantragte Beseitigung der Härtenklausel, da eine 25 prozentige Aufwertung von jedem getragen werden könne.

Abg. Dr. Vest (Aufwertungspartei) trat für individuelle Aufwertung ein.

Abg. Seiffert (Aufwertungspartei) meinte, die Wirtschaft könne eine individuelle Aufwertung durchaus tragen. Die Revolution hätte nicht so viel Seelisches zusammenschlagen wie die brutale Entwertungsgeheißung.

Abg. Feder (Nationalsoz.) erklärte die Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Schulden für besonders verhängnisvoll.

In der Einzelberatung beantragte Abg. Dr. Vest (Aufwertungspartei), daß die Verzinsung einer aufzuwertenden, bereits gelösten Hypothel spätestens am 1. Januar 1928 statt 1. April 1926 wie in der Ausschußvorlage begünne. Fernerhin beantragte er, umfangreiche Bestimmungen in die Vorlage aufzunehmen, mit denen er eine Festsetzung des Goldmarkbeitrages, individuelle Aufwertungsätze, Rückwirkung der Aufwertung, auch wenn der Gläubiger Zahlung erhalten hat, erstrebt.

Abg. Keil (Soz.) begründete einen Antrag, der eine Aufwertung über oder unter dem Normalsatz wünscht, weil dieser mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der beiden ursprünglichen Vertragsparteien zur Abwendung einer groben Unbilligkeit unabwendbar erscheine.

Abg. Dr. Schetter (Ztr.) bekämpft den Antrag Keil, weil er auf eine individuelle Aufwertung hinauslaufe. Eine von den Abgg. Dr. Vest und Keil gewünschte Zurückverweisung an den Ausschuß wurde abgelehnt.

Die Neuregelung der Beamtenbesoldung.

Berlin. Der Haushaltsausschuß des Reichstages berät die Anträge betreffend Neuregelung der Besoldungsordnung weiter. Abgeordneter Schmidt (Steitin, Deutsch.) schlägt vor, das Reichspostministerium zu ersuchen, mehr als bisher Wartegeldempfänger einzustellen. Die Entschließung Schmidt wurde genehmigt. In der weiteren Debatte machten Redner der Deutschnationalen und des Zentrums den sozialdemokratischen Beamtenführern Vorwürfe wegen der Straßendemonstration der Beamten im Berliner Lustgarten, worauf die sozialdemokratischen Redner antworteten. In der Abstimmung wurde ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, der für die unteren Besoldungsgruppen eine Vorauszahlung von 20 Mark monatlich auf die neue Besoldungsordnung rückwirkend ab 1. April verlangte, mit 14 gegen 12 Stimmen, und auch ein kommunistischer Antrag, der die Einberufung des Reichstages für Beratung der Besoldungsordnung schon im September wünschte. Angenommen wurde dagegen ein Kompromißantrag der Regierungsparteien, der den Wiederzusammentritt des Haushaltsausschusses zur Beratung der Besoldungsneuordnung im September vorsieht.

Wahnsinnstat in einem Krankenhaus.

Singen a. N. Gestern Abend drang im Singener Krankenhaus ein 44jähriger Arbeiter, der nach der Kreisjägersankstalt entlassen werden sollte, in den Aufenthaltsraum der Schwestern ein und schoß mit einem Revolver auf die Schwestern. Eine Oberschwester wurde durch einen Herzschuß getötet. Ein auf die Hilferufe der Schwestern herbeieilender Polizeibeamter wurde schwer verletzt. Dann brachte sich der Mörder eine leichte Verletzung bei.

Unfall einer polnischen Künstlerin.

Warschau. Die polnische Operettendiva Niewiarowska erlitt in Wilna beim Hantieren mit einem Spiritusschnelllöcher schwere Brandverletzungen. Spiritus ergoß sich auf ihre Kleider, so daß dieselben in Augenblick in Flammen standen. Herbeigeeilten Personen gelang es, die Flammen zu ersticken. Obwohl die Verletzungen erheblich sind, so hofft man doch, die Künstlerin am Leben zu erhalten.

Sächsisches.

Zur Regierungsbildung.

Dr. Krug v. Nidda stellvertretender Ministerpräsident.

Die sächsische Staatskanzlei hat sich am Freitagvormittag durch ihre Nachrichtenstelle eine amtliche Meldung über die Konstituierung des neuen Kabinetts herausgegeben und dabei mitgeteilt, daß der deutschnationale Wirtschaftsminister Dr. Krug v. Nidda und v. Falkenstein mit der Stellvertretung des Ministerpräsidenten betraut worden ist.

Der erste Mißtrauensantrag gegen die neue Regierung.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat gegen die neue Regierung prompt einen Mißtrauensantrag eingebracht, der nun in der nächsten Sitzung am Dienstag, in der der Ministerpräsident Heldt dem Landtage die neue Regierung vorstellen und eine Regierungserklärung abgeben wird, mit behandelt werden wird. Die Ablehnung dieses Antrages ist, nachdem inzwischen auch die Übertragung der Stellvertretung des Ministerpräsidenten an den Wirtschaftsminister Dr. Krug v. Nidda die letzte Differenz beseitigt hat, sicher.

Pressestimmen zur Regierungsumbildung.

Dresden. Das Regierungsorgan, die „Sächsische Staatszeitung“, urteilt über die neue Koalitionsregierung: Bei objektiver Wertung darf gesagt werden, daß fast alle Parteien, die in der Koalition vereinigt sind, Opfer gebracht haben, so daß es weder Sieger noch Besiegte in ihr gibt, ja, daß die getroffene Lösung unter den gegebenen Umständen als recht glücklich erscheint, weil jede Partei durch ihren Minister an die Regierung gebunden wird, was bisher nicht der Fall war. Und wenn Klugheit und Toleranz, die die letzten Koalitionsregierungen so glücklich auszeichneten, auch in dieser Koalition führend bleiben, dann dürfte aller Voraussicht nach ihre Tätigkeit die normale Dauer erreichen. Im übrigen hat durch diese Regierungsbildung der Staatsgedanke in gewissem Sinne eine Bereicherung erfahren. Es ist wohl das erste Mal, das innerhalb des Reiches eine Regierung von Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten gebildet und damit jener Grundgedanke der demokratischen Republik verwirklicht wird, der jeder Partei die Mitarbeit am Staate zusichert, die willens ist, ihm zu dienen.

Der „Dresdner Anzeiger“ schreibt: „Radikalsocialisten sind also auch in dem neuen Kabinett Heldt nicht vertreten. Und doch haben wir in ihm eine politische Erscheinung, die in Deutschland ihresgleichen noch niemals gehabt hat, nicht bloß Deutschnationale und Demokraten, sondern auch Deutschnationale und Sozialdemokraten haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden. Wer in den Alt-Sozialdemokraten keine Sozialdemokraten sehen will, der tut ihnen nach ihrer Vergangenheit und auch nach ihrer heutigen Anschauungs- und Betätigungsweise unrecht. Sie beweisen, daß Sozialdemokrat sein nicht bedeutet, immer und überall den radikalen utopistischen Parteifanatiker herauszusteden, der im andersdenkenden Politiker nur den Feind und Schurken kennt und bei seinen Zielen lediglich nach der bequem „Alles oder Nichts“-Parole zu arbeiten versteht. Sie sind bessere Politiker als ihre Brüder von gestern, aber keine schlechteren deutschen Sozialdemokraten. Soll man darum in dieser sächsischen Regierungskoalition nicht ein Ereignis, ja sogar eine Tat von größter Bedeutung erblicken dürfen? Und vielleicht auch ein kleines Zeichen, daß sich die deutsche Politik doch auch auf dem Wege der Gesundung befindet? Man soll es!“

Die „Dresdner Nachrichten“ bemerken: „Hauptsache ist ja nur, daß die buntscheckige Zusammenfügung der Regierung sich nicht als Hindernis einer gedeihlichen und dauernden Arbeit zum Wohle des Landes erweist. Deshalb muß sorgfältig alles vermieden werden, was störend auf die sachliche Politik des Kabinetts einwirken könnte. Kann man aber auch die neue Regierung nicht mit ungemeinster Genugtuung begrüßen, so sei es doch immerhin erfreulich, daß die Auflösung des Landtages vermieden werde und daß der Zwang zur Einigung sich schließlich noch stärker erwiesen hat, als alle parteipolitischen Querstreben.“

Die „Dresdner Neueste Nachrichten“ tadeln und loben: „Es erübrigt sich wohl, noch viel über das neue Kabinett zu sagen. Höchst unbefriedigend ist natürlich die Art, wie die einzelnen Posten besetzt wurden, eine Art, die stark an das unglückselige

Beutesystem der amerikanischen Politik erinnert. Erfreulich und bedeutsam ist an dem neuen Kabinett, daß in ihm zum ersten Male in der deutschen Geschichte deutschnationale mit sozialdemokratischen Ministern sich zu gemeinsamer Arbeit vereinigen. Hoffentlich ist das ein gutes Vorzeichen auch für die übrige Politik.“

Die linkssozialistische „Dresdner Volkszeitung“ meint: „Auch diejenigen in der Sozialdemokratie, die der Meinung sind, daß bei den heutigen Verhältnissen in Deutschland das Eingehen von Koalitionen der Arbeiterschaft unter Umständen dienlich sein kann, sehen in der Koalition ein Kampfmittel. Aber bei dieser ganz großen Koalition Marke Heldt, Blüher, Böhle hört jeder ernsthaftige Kampf auf. Es kann nur durchgesetzt werden, was auch die Deutschnationalen gnädigst schluden wollen. Es ist ein Jammer, das in demselben Sachsen, in dem sich schon vor dem Kriege bei den Reichstagswahlen Mehrheiten ergaben, eine derartige Mißgeburt von einer Regierung zur Welt kommen konnte.“

Die Linkssozialisten und Kommunisten haben übrigens bereits Mißtrauensanträge gegen die neue Regierung eingebracht, die wahrscheinlich in der Mittwoch-Sitzung des Landtages zur Beratung kommen und — abgelehnt werden dürften.

Bildung des Arbeitsgerichts Dresden.

Dresden. Gestern vormittag wurden im Sitzungssaale des Landgerichtsgebäudes an der Pillnitzer Straße der zum Vorsitzenden des Landesarbeitsgerichts ernannte Oberlandesgerichtsrat Dr. Uhlirch und der zum Arbeitsgerichtsdirektor und Vorstand des Arbeitsgerichts Dresden berufene Oberlandesgerichtsrat Dr. Leitsmann im Auftrage des Justizministeriums durch den Landgerichtspräsidenten Dr. Köhler in ihre neuen Ämter eingewiesen. In seiner Ansprache erklärte Dr. Köhler den Wert und Sinn des Arbeitsgerichtes. Ein Prozeß beim Arbeitsgericht solle im Interesse des Arbeitnehmers möglichst verbilligt und beschleunigt werden. Deshalb werde auch das Urteil unmittelbar nach der Verhandlung gesprochen. Vom Landesaussschuß sächs. Arbeitgeber sprach Direktor Witke, von den Arbeitnehmerorganisationen Geschäftsführer Arndt. Nach der Einweihung wurde die Wahl der Beisitzerausschüsse vorgenommen.

Ein Jahr sächsischer Landesmilchhaushaus.

Am 24. Juni 1927 fand im Wirtschaftsministerium eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes des sächsischen Landesmilchhaushauses statt. Dabei wurde ein Bericht über die Tätigkeit im 1. Geschäftsjahr erstattet. Von der Aufklärungsarbeit wurde durch eine weitverbreitete Dezentralisation alle Volksschichten Sachsens erfaßt, besonders die Schulen, Wohlfahrtsvereine, Hausfrauenorganisationen, die Verbände der Jugend- und Leibesübungsvereine und die Industrie. Als Aufklärungs- und Werbemittel wurden das bekannte 3-Bedcher-Plakat, Briefverschlusmarken, Hausfrauenmerkblätter, Postkarten, Milchschbilder vertrieben. Auf Anregung des sächsischen Landesmilchhaushauses ist sämtlichen Bahnhofsrestaurants und der Mitropa zur Pflicht gemacht worden, das reisende Publikum mit guter, einwandfreier Milch zu versorgen. Die Einrichtung von fahrbaren und feststehenden Milchankställen auf Turn-, Sport- und Spielplätzen wird angestrebt. In Vorträgen und Vorführungen von Milchfilmen erblickt der Landesmilchhaushaus ein wichtiges Mittel der Propaganda. In dankenswerter Weise unterstützt die sächsische Presse unsere Bestrebungen. Immer mehr dringt die Erkenntnis durch, daß der Landesmilchhaushaus als völlig neutraler Verein gemeinnützig allen Schichten der Bevölkerung dient. Er wird sich auch weiterhin besonders mit den Bestrebungen auf Verbesserung der Güte der Milch und ihrer Erzeugnisse beschäftigen, denn die Qualitätsfrage ist der Kernpunkt aller Werbemaßnahmen. Wiederholt sei darauf hingewiesen, daß selbst ein erhöhter Verbrauch von Milch und Milchzeugnissen in Deutschland gedeckt werden kann. Es ist daher Pflicht jedes Deutschen, durch Verbrauch deutscher Milch und deutscher Milchzeugnisse uns unabhängig zu machen vom Auslande.

Der sächsische Landesmilchhaushaus will mit beitragen zur Kräftigung der nationalen Volkswirtschaft und zur Erleichterung unseres deutschen Volkes.

Alle Bestellungen von Werbemitteln, Anfragen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle des Sächsischen Landesmilchhaushauses, Dresden-N., Große Meißner Straße 15, Eig., Fernsprecher Nr. 54 363.

Schlägerei im Preussischen Landtag.

Anerhörte Szenen.

(307. Sitzung.) 11. Juli, Berlin, 1. Juli.
In der heutigen letzten Landtags-Sitzung vor den Ferien, auf deren Tagesordnung die großen Anfragen und Entwürfe über die Vorgänge in Arensdorf, wobei ein Reichsbanner erschossen wurde, überfall von Rotfrontkämpfern und Stahlhelmmitgliedern und Auflösung der Dortmunder Ortsgruppe des Rotfrontbundes standen, kam es zu bisher im Preussenhause wohl kaum erlebten Zusammenstößen.
Der sozialdemokratische Abg. Krüger warf in der Begründung der sozialdemokratischen Anfrage den Deutschen nationalen Begünstigung von Mördern vor. Die Deutsche nationale Partei habe kein Recht, sich vaterländisch zu nennen, sie begehe Landesverrat usw. Darob entstand große Unruhe auf den Bänken der Deutschen nationalen.
Der deutschnationale Abgeordnete Wiedemann rief dem sozialdemokratischen Abg. Krüger wiederholt zu: „Unverschämter Kerl“ und „Anerhörte Unverschämtheit“, während die Sozialdemokraten und die Kommunisten Schmährufen gegen den Abgeordneten Wiedemann ausstießen. Einige Sozialdemokraten und Kommunisten drangen plötzlich gegen den Abgeordneten Wiedemann vor, um den sich schützend deutschnationale Abgeordnete stellten. Es kam zu einem wilden minutenlangen Faustkampf. Die Erregung im ganzen Hause war ungeheuer groß. Ein dichter Haufen von deutschnationalen, sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten saß zusammengeballt in den Bänken der Deutschen nationalen und es hagelte Faustschläge. Mehrere Abgeordnete von beiden Seiten trugen Verletzungen davon.
Präsident Bartels hatte bereits, als die ersten Schläge fielen, seinen Stuhl verlassen, womit die Sitzung unterbrochen war. Sofort trat der Aussenrat zusammen, um über die zu ergreifenden Maßnahmen Beschluß zu fassen.

Wiederaufnahme der Sitzung.

Nach einiger Zeit wurde bei außerordentlich stark besetztem Hause die Plenarverhandlung wieder aufgenommen. Präsident Bartels forderte in einer Ansprache an das Haus die Mitglieder auf, die für den Landtag gebotene Würde zu wahren; den Abgeordneten Meyer (Soz.) und Wiedemann (Dn.) erteilte er Ordnungsrufe. Als darauf der sozialdemokratische Redner Krüger seine Rede wieder aufnahm, verließen der größte Teil der Deutschen nationalen und später auch die Volksparteier den Saal.
Abg. Schwedt (Dn.) führte in Begründung der deutschnationalen Anfrage Beschwerde über viele Überfälle von Rotfrontmitgliedern gegen Stahlhelmleute. Was den Fall in Arensdorf anlangt, so sei der junge Schmelzer unzurechnungsfähig. Falls das Reichsbanner am nächsten Sonntag nach Arensdorf kommen sollte, so müßte jede Verantwortung für das, was sich dabei ereignen könnte, schon im voraus abgelehnt werden. Der Redner wendet sich dann entschieden gegen den Oberpräsidenten Hörsing.

Die kommunistische Interpellation wegen des Terrors gegen die roten Frontkämpfer begründet Abg. Kasper (Komm.).
Justizminister Dr. Schmidt sagt in Beantwortung der Interpellationen, es werde eine genaue Untersuchung über den Vorfall in Arensdorf geführt. An Ort und Stelle würden die Beschuldigten und die Zeugen vernommen. Er habe das tiefe Mitgefühl für die Opfer und er bedauere den ganzen Vorfall als Mensch und als Justizminister.
Innenminister Erzgrubner führt aus, die Vorfälle in Arensdorf seien ein Zeichen der Intoleranz der gegenseitigen Meinungen und Parteien. Er danke den Herren Wels und Hörsing, daß sie in Frankfurt a. d. O. die ungeheure Erregung über die Mordtat beschwichtigt und weitere Folgen verhüten hätten. Diese Pflicht werde nicht von den Führern aller Parteien genügend beachtet.

Vertagung bis 11. Oktober.

Eine Aussprache über die Interpellation wird erst nach den Ferien erfolgen. Das Haus vertagte sich darauf bis zum 11. Oktober.

Festigung des Reichspatentamtes.

Glückwunsch des Reichspräsidenten.

Mit dem 1. Juli jährte sich der Tag zum fünfzigsten, an dem das Reichspatentamt errichtet worden ist. In Berlin fand deshalb eine Festigung des Patentamtes statt, an der u. a. Reichsminister der Justiz Dr. Hergt, Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, die Minister Schiffer und Dr. Well neben Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden, Mitgliedern des Reichsrates, den Präsidenten der Patentämter von Finnland, Holland, Österreich, Ungarn, Spanien und der Tschechoslowakei sowie zahlreichen Abgeordneten der interessierten Körperschaften, Verbände und Vereine teilnahmen. Der Präsident des Reichspatentamtes, v. Specht, gab einen Überblick über die Entwicklung und die Tätigkeit seines Amtes seit der Begründung im Jahre 1877, indem er hervorhob, daß seit dem Jahre 1891 das Amt einen ungeahnten Aufschwung genommen habe und daß bis heute fast eine Million Gebrauchsmuster gesetzlichen Schutz erhalten haben.

Ansprache des Reichsjustizministers Dr. Hergt.

Dr. Hergt verbreitete sich über die Ziele und Aufgaben des Patentamtes und überbrachte die Glückwünsche der Reichsregierung sowie der preussischen Staatsregierung, wobei er mitteilte, daß am nächsten abends im Kaiserpalast des Weinhauses Rheingold stattfindenden Festmahles der Reichskanzler Dr. Marx das Wort zu einer das Reichspatentamt feiernden Ansprache ergreifen werde. Sein besonderer Gruß galt den sechs Vertretern der ausländischen Patentämter, in deren Teilnahme am heutigen Jubiläum ein Beweis zu erblicken sei für die die Völker umspannende Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiete des Patentwesens. An die Ausführungen des Reichsjustizministers schlossen sich zahlreiche Ansprachen, darunter der Präsidenten der auswärtigen Patentgerichte bzw. Patentämter.

Hindenburgs Glückwunsch.

Der Reichspräsident hat dem Präsidenten des Reichspatentamtes zu dem 50jährigen Bestehen des Amtes ein Glückwunschschreiben geschickt, in dem es heißt: Nach der Vereinheitlichung des deutschen Patentrechts im Jahre 1877 als Zentralbehörde gegründet, hat sich das Reichspatentamt in den vergangenen Jahrzehnten als eine Pflegestätte des Erfindergeistes und der technischen Weiterentwicklung erwiesen. In den schweren Nachkriegszeiten kommt es mehr noch denn früher auf den Schutz und die Ermüdung des deutschen Erfindergeistes, als eines der wichtigsten Werkzeuge für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, an. Daß das Reichspatentamt dieser vornehmen und wichtigsten Aufgabe auch in Zukunft gerecht werden wird, darauf vertraue ich im Hinblick auf seine erfolgreiche Betätigung in der Vergangenheit.

Kongresse und Versammlungen.

1. Eröffnung der Koblenzer Rheinausstellung. An der Eröffnungsfest der Ausstellung „Der Rhein, sein Werden und Wirken“ am 3. Juli nehmen Vertreter der niederländischen Regierung teil.

Tages-Chronik.

○ Zusammenstoß bei Zwickau. Im Bogendreieck bei Verbau fuhr ein Güterzug aus Richtung Verbau dem Personenzug 1018 in die Flanke. Hierbei kamen fünf Personenzüge und ein Güterwagen zur Entgleisung. Fünf Reisende erlitten Verletzungen. Der Zugverkehr zwischen Zwickau und Reichenbach im Vogtlande sowie zwischen Verbau und Reichenbach im Vogtlande ist unterbrochen.

○ Tödliche Unfälle in Bergwerken. Im Kalibergwerk zu Springen wurde der Bergmann Pfeib aus dem nahen Gospenroda durch einen zurückrollenden Salzwagen an eine Wand gepreßt und erdrückt. — Auf der Grube Münden bei Rentershäusen verschütteten und töteten ein stürzende Gesteinsmassen einen Bergmann und verletzten einige andere erheblich.

Der Schweriner Dom in Gefahr.

Bei einer kürzlichen Untersuchung des Schweriner Domes hat sich herausgestellt, daß das Turmgebälde des Domes vom Schwamm angegriffen und zum Teil vermorscht ist. Man ist jetzt dabei, diesem gefährlichen Zustand so schnell wie möglich ein Ende zu machen.



○ Identität einer Mutter. In Altenburg war in einer im ersten Stock gelegenen Wohnung ein Feuer ausgebrochen. Während die Frau vor dem Hause arbeitete, besand sich ihr zweijähriges Töchterchen allein in der Wohnung. Die Mutter eilte über die verquante Treppe hinauf und konnte das Kind gerade noch aus dem bereits brennenden Bett retten.

○ Gedankenlosigkeit statt Geistesgegenwart. In Königsberg ereignete sich ein aufsehenerregender Autobrand. Da eine Explosion befürchtet wurde, flüchtete alles aus der Nähe des Wagens und die Flammen drangen ungehindert zum Benzintank, der dann explodierte. Eine mächtige Rauchwolke schob bis über die Dächer hinaus und die Fensterscheiben einiger Geschäftshäuser zersprangen. Keiner der vielen Neugierigen hatte daran gedacht, die Feuerwehr zu benachrichtigen.

○ Eine furchtbare Wahnstimmung. In Vordeau ereignete sich ein schreckliches Familiendrama. Ein Kriegsteilnehmer betrachtete in einem plötzlichen Wahnstimmungsanfall seine Eltern als den Feind, überfiel und tötete sie durch mehrere Messerstiche. Als er nach einigen Stunden in einem nüchternen Augenblick erkannte, welches Unheil er angestiftet habe, verübte der Mörder Selbstmord.

○ Großer Briefdiebstahl — wenig Beute. Einem Londoner Kaufmann waren in den letzten zwei Monaten über 7000 Briefe nicht zugestellt worden. Durch die Untersuchung wurde der Briefträger Gardner als Dieb der Briefe entlarvt. Er hatte insgesamt nur etwa 500 Briefe dabei ergaunert und erhielt nun drei Jahre Zuchthaus dafür.

○ Eine unmenschliche Mutter. Ein grauenhaftes Kindesverbrechen ist in Warschau aufgedeckt worden. In der Vorstadt Praga mißhandelte und folterte eine Mutter ihre eigenen Kinder, besonders den ältesten Knaben aus ihrer ersten Ehe, in geradezu ungläublicher Weise. Der Knabe wurde in einer Ecke eines dunklen Zimmers mit Ketten an den Fußboden gefesselt aufgefunden. Als die Polizei das Kind befreite, konnte es kein Wort sprechen und zitterte am ganzen Leibe. Der ganze Körper war zerfunden und über und über mit blutigen Wunden bedeckt. Die unnatürliche Mutter wurde verhaftet. Die Kinder wurden in ein Waisenhaus gebracht.

○ Überschwemmung in Norwegen. Bei Kongsberg rissen die Wassermassen ein großes Lager von Holzstämmen mit, die sich gegen eine 130 Meter lange Brücke stauten und schließlich die Hälfte der Brücke wegrißen. Da das Wasser im Tunghoodsee stark gestiegen ist, besteht die Gefahr, daß sich auch dieses Wasser in den Elv (Fluß) ergießen werde. Etwa vierzig Familien sind bereits obdachlos. Mehrere Dörfer sind von der Umwelt vollkommen abgeschnitten.

○ Sturmkatastrophe in Leningrad. Infolge eines Sturmes versanken bzw. strandeten mehrere Flußschiffe, die auf der Newa und in den Kanälen lagen. Durch heftige Böen wurden die Dächer vieler Häuser abgedeckt und Telegraphenmasten und Bäume in den Parkanlagen umgeworfen. In den Niederungen trat die Newa aus ihren Ufern. Mehrere Personen sind ertrunken.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte einer Magistratsvorlage auf Verleihung der Ehrenbürgerrechte an Professor Liebermann und der Schaffung einer Max-Liebermann-Stiftung an der Akademie der Künste im Betrage von 10 000 Mark anlässlich des 80. Geburtstages des großen Malers zu.

Hof. Bei einem Kampfe zwischen Zollbeamten und Schmugglern wurde bei Laßbans an der bayerisch-tschechischen Grenze ein Schmuggler erschossen.

Mexiko. In Mexiko ist ein Gesetz in Kraft getreten, wonach nur die Sammel-Erzeugnisse nur ausgeführt werden dürfen, wenn sich die Geschichtlichen durch ein Attest des Gesundheitsamtes ausweisen können.

Börse und Handel.

Amstische Berliner Notierungen vom 1. Juli.

* Warenbericht. Tendenz: leicht befestigt. Die amstischen Berichte der Großbanken zur Lage riefen eine weitere Befestigung hervor. Nach Gewinnen von 3 bis 4 Prozent gaben die meisten Werte wieder 1 bis 2 Prozent her, weil der Geldmarkt noch zu hohe Sätze zeigt. Farbenaktien schlossen mit 288 Prozent. Für Tagesgeld mußten noch immer 7 bis 9 Prozent bezahlt werden. Termingeld, das kaum zu haben war, bedang 7,75 bis 8,50 Prozent. Der Privatdiskont blieb bei geringen Umsätzen 6 Prozent für beide Sichten.

* Devisenbörse. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,47—20,51; holl. Gulden 168,86—169,20; Danz. 81,67 bis 81,83; franz. Frank 16,50—16,55; Schweiz. 81,13 bis 81,30; Belg. 58,56—58,68; Italien 23,37—23,41; Schwed. Krone 112,94—113,16; Dän. 112,68—112,90; norweg. 109,06 bis 109,27; tschech. 12,49—12,51; österr. Schilling 59,32 bis 59,44; poln. Loty (nichtamtlich) 47,05—47,25.

* Eine Inlandsanleihe Breslaus. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Aufnahme einer Inlandsanleihe von 32 900 000 Mark für Schulhausbauten verschiedenster Art.

Produktenbörse.

Berlin, 1. Juli. Die höheren Terminurte der amerikanischen Börsen werden nicht ernst genommen, da sie nur mit lokalen Verhältnissen begründet werden und die Bitterung drüber ebenso günstig wie hier gemeldet wird. Die Tendenz stand daher wieder unter demselben abschwächenden Einfluß wie gestern, und auch die Decksungsfrage, welche sich heute vormittag für Juli gezeigt und höhere Preise bewilligt hatte, machte wieder schwächer Haltung Platz, die sich auch für Herbst von vornherein zeigte. Ausländische Forderungen sind teils unverändert, teils etwas schwächer und nur für Kaufsweizen lauten sie mäßig erhöht. Roggen wurde in neuer Ware auf Abladung reichlich offeriert, jedoch blieb das Geschäft hierin ziemlich klein. Im Getreidegeschäft stübten per laufenden Monat Deckungen und auch per Herbst wurden kleine Ausschläge bezahlt. Das Mehlgeschäft blieb weiter sehr still, die Herbstforderungen werden vom Handel nicht bewilligt. Gerste blieb still. Hafer vom Inlande weiter hoch gehalten. Für den Juli-termin fanden in Hafer wie in Weizen mäßige Andienungen statt. Mais ruhig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	1. 7.	30. 6.		1. 7.	30. 6.
Weiz., märk.	—	—	Weizfl. f. Brl.	13,7	14,0
pommersch.	—	—	Roggl. f. Brl.	15,7	16,0
Rogg., märk.	263-265	265-267	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	44-56	44-56
Brauerste	240-273	240-273	fl. Speiseerb.	28-32	28-32
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	22-23	22-23
Hafer, märk.	252-259	252-259	Belufschon	21-22,5	20,5-22
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-23	22-23
westpreuß.	—	—	Biden	22,0-24,5	22,0-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	15,0-16,0	15,0-16,0
p 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,0-18,0	16,0-18,0
Wln. br. infl.	—	—	Sorabelle	—	—
Sach (feinst.)	—	—	Rapsuchen	15,4-15,8	15,4-15,8
Wrl. u. Not.	36,7-38,7	37,0-39,0	Leinuchen	19,6-19,9	19,6-19,9
Roggenmehl	—	—	Trockenm.	12,5-13,1	12,5-13,1
p 100 kg fr.	—	—	Sohn-Schrot	19,0-19,7	19,0-19,7
Berlin br.	—	—	Torn 30/70	—	—
infl. Sach	35,0-37,0	35,0-37,0	Rapschiffel	33,2-33,5	33,2-33,6

„Das bayerische Handwerk“.

Münchens große Sommerausstellung.

München, Anfang Juli.

„Weit über 400 000 Besucher haben schon das Tor passiert,“ sagte ein wenig ehrfurchtsvoll und zugleich stolz der Mann an der Sperre, durch die man zur Ausstellung „Das bayerische Handwerk“ gelangte. Diese Zahl kennzeichnet die Bedeutung der Ausstellung, beweist die Bedeutung des Handwerks. Auch heute noch, trotz Industrie und Maschine, brauchen wir die Arbeit der Hände, leben wir vom Handwerk. Was sollen wir ohne Schuhmacher und Schneider und gar erst ohne Fleischer und Bäcker tun? Und wer von den Herren, wer vor allem von den Damen (mit und ohne Kubikfuß) könnte den Friseur entbehren? So erweckt diese Ausstellung das Interesse aller Kreise. Diese Ausstellung ist aber nicht etwa nur eine bayerische Angelegenheit, sondern ein großer Spiegel des gesamten Handwerks. Was hier von bayerischen Handwerkern ausgeführt wird, leisten in gleicher Weise täglich auch die Handwerker der übrigen deutschen Landesteile.

Alle Zweige und Auswirkungen des deutschen Handwerks Lebens- und Genußmittel vom Brot und von der Wurst bis zum feinsten Konfekt und bis zur Zigarette, unsere Gebrauchsgegenstände vom Tisch und dem Bett bis zum Teppich und dem geschliffenen Glas entstehen. Da sieht man wunderbare Glasarbeiten, wie ein Bahrtuch für die Stadt München aus schwarzem Samt und Silber, kostbare Goldschmiedarbeiten und Holzschnitzereien, die Entstellung von Glasmalereien und Keramiken, den Bau einer großen Orgel, das Ziehen langer Wachskerzen für Kirchengebrauch und tausend andere hochinteressante Dinge. Man kommt aus dem Staunen gar nicht heraus. Immer wieder bleibt man bewundernd stehen, ist entzückt über die historische Abteilung, die die schönsten Stücke handwerklicher Leistung und Kunst vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert vereint.

Die Auswirkung der handwerklichen Arbeit zeigt eine Sonderausstellung „Haus und Garten“, eine Reihe von Wohnen, Jagd- und Unterhaltungshäusern, von der kleinsten Hütte (Preis 1300 Mark) bis zum Einfamilienhaus. Hier spricht alles, vom einfachsten Küchengerät bis zum kunstvollen Schrank und Gobelingewebe, von der Vornehmheit, der Ehrlichkeit und dem Geschmack unserer Handwerker.

Am interessantesten aber ist wohl ein kleiner Saal, der die Bilder berühmter Handwerker und berühmter Söhne von Handwerkern enthält. Das hatten wir alle gewußt, daß der Dichter Hans Sachs ein Schuhmacher und Vorst, der Erbauer der Lokomotive, ein Zimmermann war, daß das Handwerk Männer wie Gutenberg, den Erfinder der Buchdruckerkunst, und Andreas Hofer, den Sandwirt, hervorgebracht hat. Aber nur wenige wußten, daß die Väter von Kant, Dürer, Melanchthon, Fichte, Haydn und Gottfried Keller, die Großväter von Goethe und Schiller Handwerker gewesen waren. Ein Beweis, wie lebenskräftig, wie gesund der Boden des Handwerks für unser Volk gewesen ist und immer sein wird. Diese Ausstellung ruft laut gegen die Mechanisierung der Arbeit. Wir brauchen die Seele des Arbeiters, den Geist des Perfektisch seinem Wert und Schaffen Verbundenen. H. S.

Plus der Welt der Frau

Die Hausfrau auf Reisen.

Worte einer Vielgeplagten.

Die Hausfrau auf Reisen! Bedeutet die Luftveränderung, die mit einem Wechsel des Ortes natürlich verbunden ist, wirklich eine nennenswerte Erholung für die Familienmutter, die an der See oder im Gebirge, genau wie daheim, für die Beförderung ihrer Familie zu sorgen hat?

Als Hausfrau, die jahrein, jahraus das genannte Vergnügen hat, möchte ich diese Frage kategorisch verneinen. Denn während der Ferien möchte man doch wenigstens der Jugend die Wohlthat einer restlosen Ausspannung gönnen und nimmt daher die Söhne und Töchter weniger in Anspruch, wie daheim, wo sie sich doch manche Stunde nützlich machen, wenn es gilt, der Mutter in Küche und Haus zu helfen.

Auch den Einwand, daß man sich auf Reisen mit dem Essen eben „eintrichtet“, möchte ich nicht gelten lassen. Denn was haben die nicht geringen Speisen, die eine Ueberfütterung mit Groß und Klein in jedem Falle verursachen, für einen Zweck, wenn sie der Familie am Magen wieder abgepaart werden? Und die Behauptung, daß es mit dem Reinigen der möblierten Zimmer ebenfalls nicht so genau zu nehmen sei, ist auch keinesfalls stichhaltig. Erstens gehört peinlichste Sauberkeit nun einmal zum Wohlbehagen des kultivierten Menschen, sodann hat man aber auch der Hauswirtin gegenüber, deren Zimmer man abmietet, gewisse Verpflichtungen.

Denn wie würde es uns gefallen, wenn wir uns in unser Heim für die Sommerwochen an Fremde abtreten und es in verlottertem, verwahrlostem Zustande wieder vorfinden? Nein, nein, was Küche und Haus anbelangt, darf zwischen dem Gewohnten und dem Neuen kein Unterschied gemacht werden. Gute Ernährung und einwandfreie Hygiene unterstützen die Erholung nicht nur, sondern sind ihr geradezu vornehm. Für die selbstwirtschaftende Hausfrau ist also nur ein ganz geringer Unterschied zwischen den gewohnten Geleisen in der Heimat und den häuslichen Erfordernissen in der Fremde.

Daher sollte man sich keine Reisespläne wohl überlegen. Leider gibt es noch immer zahllose Menschen, die den Aufenthalt in Luxusbädern einem bescheidenen Ausruhen in irgendeinem kleinen Orte vorziehen. Hier ist natürlich nur von denen die Rede, die nach außen hin glänzen wollen, ohne die eigentliche Berechtigung dazu zu haben. Sie sind es, die auf der Kurpromenade und im Kasino elegant auftreten, während sich vielleicht in dessen die Mutter am Kochherd abplagt.

Wer sich eine Reise in der Form nicht leisten kann, daß wenigstens einige kleine Erleichterungen für die Hausfrau damit verbunden sind, sollte es sich sehr überlegen, ob er aus diesem wichtigen Grunde nicht einen anderen Ort wählt, der weniger kostspielig ist. Man bedenke, daß die vielgeplagte Gattin und Mutter dreihundertfünfundsechzig Tage für ihre Lieben auf den Beinen ist. Auch sie hat daher beträchtliches Anrecht an eine Sommerreise, die mit der notwendigen Ruhe für sie verbunden ist. Dazu ist es durchaus nicht erforderlich, daß die ganze Familie im Hotel lebt. Nur die wichtigste der Mahlzeiten, das Mittagessen, sollte man möglichst außer dem Hause einnehmen. Frühstück, Vesper und Abendessen zuzubereiten, wird die Mutter sicherlich nicht zu sehr anstrengen, dieser verhältnismäßig leichten Mühe dürfte sie sich bestimmt gerne unterziehen.

Trotz der frohen Ungebundenheit der Jugend, sollten die heranwachsenden auch unterwegs, genau wie daheim, einen Teil der häuslichen Pflichten übernehmen. Da kann Brennholz gesammelt, und wenn es nötig ist, zerkleinert werden. Schuhe und Stiefel zu putzen, sollte für Buben und Mädels Ehrensache sein, und auch das Aufräumen der Zimmer kann man der Mutter teilweise abnehmen.

Auf diese Weise kommen alle Parteien zu der notwendigen Ausspannung, ohne daß gerade das wichtigste Familienmitglied neben dem Vater benachteiligt wird. Die blanken Augen und frischen Gesichtszüge der Mutter werden die schönste Belohnung für ihre Kinder sein und sie werden sich freuen, zu ihrer Erholung ein redliches Teil beigetragen zu haben.

Was aus einem Mannequin werden kann.

Von Inge v. Western.

Daß diese Mode, auf allen möglichen und unmöglichen Gebieten eine Königin zu suchen und gehührend zu krönen, von Frankreich herkommt, dürfte bekannt sein. Frankreich war wohl das Land, das zuerst einen gewissen Frauentyp „herauszustellen“ hatte, der dem internationalen Geschmack entsprach und der daher förmlich kultiviert wurde.

So ist es nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß die Mannequins, die Vorführdamen, eine französische Schöpfung sind, die erst viel später sich in anderen Ländern durchzusetzen vermochte. Es war daher auch selbstverständlich, daß Frankreich die besten, schönsten und figürlich zeitgemäßesten Mannequins besaß, und daher die anderen, ihm nachstehenden Länder zunächst mit dem eigenen Material weiblicher Schönheit unterstützte. Frankreich besaß unumstritten die besten Mannequinköniginnen, so lange, bis Amerika plötzlich die Oberhand gewann und eines Tages zur großen Empörung der Pariser sechs junge Vorführdamen herübergeschickte, die von einem Pariser Modehaus engagiert worden waren. Amerika aber würdigte diese Abfahrt seiner sechs schönen Mannequins wie ein politisches Ereignis.

Ueberhaupt muß man einsehen lernen, daß dem ausländischen Mannequin — sei es französisch oder englisch oder amerikanischer Herkunft — viel mehr Würdigung zuteil wird und zugestanden wird, wie bei uns, und wenn man ein klein wenig die Geschichte mancher berühmt gewordener Mannequin verfolgt, muß man sich wundern, welche Karriere so ein Menschenkind um seines hübschen Aussehens willen oft macht.

Besonders eine Londoner Aristokratin hat sich um die gesellschaftliche Hebung dieses Berufes sehr verdient gemacht, und aus ihrem eigenen Modehaus, das sie nach dem Bankrott ihres Gatten kurz entschlossen gründete, sind viele Mannequins in die Welt hinausgegangen, denen man heute nicht mehr glauben wird, daß es einst Mannequins waren.

Zu dieser Lady, die aus finanzieller Not ein Modehaus auftrat, kamen natürlich alle Aristokratinnen von London, und die

drei oder vier besonders schönen und geschickten Mannequins wurden im Verein mit ihrem Namen sehr bald in der guten Gesellschaft bekannt. Diese Mannequins kamen zum Teil aus Amerika, zum Teil suchte die Lady sie sich in allen Vierteln Londons aus, und deckte dann ihre einfache Herkunft mit wunderschönen und hochtrabenden Namen, um ihre vornehme Kundenschaft nicht abzustoßen. Um den Mannequins aber über ihre eigene Kundenschaft hinweg einen gewissen Ruhm zu sichern, ließ sie sie in einer Revue mit auftreten, das heißt, sie schritten in einer Reihe von Balletmädeln würdevoll, strahlenfrohgeschmückt, versilbert, vergoldet einher und spielten so mit großer Selbstverständlichkeit die Königinnen. Von da ab waren die Namen der Mannequins in aller Mund. Und da zu erwarten war, daß viel Kundinnen sich auch mit ihnen unterhalten wollten, bekamen sie Sprachunterricht, Anstandslehre, Tanzstunde — und der Erfolg blieb nicht aus. Als vollendete Damen walteten sie in den eleganten Räumen des Modehauses.

Nachdem auf solche Weise der Ruf der Mannequins und ihr Ruhm mit dem des Modehauses eng verbunden war, konnte die Lady an der Karriere ihrer Damen nichts mehr tun. Wohl schickte sie sie zu Modeshauen nach Paris und Newport, wohl erweiterten illustrierte Zeitungen die Kreise ihrer Bekanntheit, aber damit war die eigentliche Berufskarriere zu Ende.

Danach setzte im gleichen Maße der private Erfolg der Damen ein, die nicht weniger angesehen waren, als eine Tänzerin oder eine Sängerin auch. Man brachte sie in die eleganten Klubs, man lud sie sogar in die vornehmen Häuser ein. — Alles dies war in den Augen der geschäftstüchtigen Lady nicht nur privater Erfolg der Schönheiten, sondern gleichzeitig ungeheure Reklame für ihr Haus. Und so untertugte sie ihre Schülerinnen in jeder Beziehung.

Eine davon heiratete denn auch sehr bald einen reichen Fabrikanten, und diese Heirat wurde — zum großen Vergnügen der Lady und ihrer übrigen Damen, in den Zeitungen so sensationell besprochen, daß damit nur erneute Reklame zu machen war.

Eine andere ihrer Schülerinnen, von ganz besonderer Schönheit, wurde nach Paris engagiert, und schließlich als Kompanion in das Modehaus aufgenommen, weil sie es so glänzend verstand, die vornehme Kundenschaft zu behandeln und heranzuziehen.

Zwei weitere Mannequins aus dem Hause der Lady heirateten ebenfalls. Die eine einen bekannten Londoner Rennstallbesitzer, die andere einen Bankier.

Beweis dafür, daß man die Mannequins absolut mit anderen Augen ansah, wie wir das gewohnt sind, ist dies: In Frankreich sowohl, wie in England, gibt es seitdem viele verarmte Fürstinnen und Prinzessinnen, die sich nicht scheuen haben, diesen Beruf zu ergreifen, und die vielleicht in ihm die einzige Möglichkeit sehen, wieder auf das alte Lebensniveau zu kommen, das sie von früher gewöhnt sind. Und die überall stärker werdende Sucht, „Modetöniginnen“, „Schönheitsköniginnen“ — zu suchen, wird nur dazu beitragen, den Mannequins immer größere Karrieren zu erschließen.

Der „Kaffee-Schnüffler“.

Von F. W. Schulze.

Es war die Zeit der Kontinental Sperre. Napoleon sperrte den Deutschen den Bezug wichtiger Kolonialerzeugnisse. Durch behördliche Maßnahmen wurde Einfuhr und Verbrauch von Kolonialwaren, insbesondere von Kaffee, kontrolliert. Es war mit großer Gefahr verbunden, sich den Genuß einer Tasse guten reinen Bohnenkaffees zu verschaffen. Die offizielle Amtsperson des „Kaffeeschnüfflers“ hatte darauf zu achten, daß die erlassenen Vorschriften, Bestimmungen usw. getreulich befolgt wurden. Wehe dem Uebeltäter! — Vielleicht war es mit Lebensgefahr verbunden, hätte man es damals gewagt, etwa vor dem Brandenburger Tor an der Grenze des Tiergartens jenes bekannte Schild auszuhängen: „Hier können Familien Kaffee trinken.“

Es sind anlässlich der „Reichs-Kaffee-Woche“, die zur Propaganda des guten reinen Bohnenkaffees von der Edela-Organisation vom 11. bis 19. Juni d. J. veranstaltet wurde, interessante Dokumente ausgegraben worden, die uns in jene merkwürdige Zeit verlegen. Diese zeigen uns, welcher umständliche Weg nötig war, um in den Besitz von Kaffee zu gelangen, daß eine besondere Erlaubnis des höchl. Atzise-Amtes notwendig war, um den anregenden und gesundheitsfördernden Bohnenkaffee zu bekommen.

Der letzte große Krieg hat uns noch einmal daran erinnert, wie schwer es für uns ist, auf ein so unentbehrliches Getränk zu verzichten.

Es ist für uns alle heute selbstverständlich, daß der Bohnenkaffee das natürlichste und anregendste Familiengetränk der Deutschen geworden ist. Und die Kultur des modernen Kaffeehauslebens in seinen mannigfaltigen Formen bietet einen charakteristischen Ausdruck für die Lebensart des modernen Menschen.

In den großen Städten wird man in letzter Zeit jene geräumigen Kaffee-Stuben entdeckt haben, in denen man sozusagen „im Stehen“ seinen Kaffee bekommt. Es ist dies ein Zeichen des Anregungsbedürfnisses des modernen Städters, und es wäre interessant, einmal Genaueres darüber festzustellen, wieviel Tausende von Tassen Kaffee in der Stunde auf jenen immer bereiteten gasgeheizten Kaffeemaschinen hergestellt werden, die heutzutage unentbehrlich für den immer bewegten Städter geworden sind.

Vor kurzem wurde einmal angeregt, eine Abstimmung unter den Besuchern der Kaffeehäuser einer großen Stadt zu veranstalten, in welchem Kaffeehaus der beste Kaffee serviert wird. Es ist dies ein Vorschlag gewesen, der kurz nach der Kriegszeit auf tauchte. Inzwischen haben sich die Verhältnisse derart gebessert, daß eine Durchführung überflüssig wurde, da in den meisten angesehenen Kaffeehäusern durchaus guter Bohnenkaffee erhältlich ist.

Jeder Kolonialwarenhandlcr ist heute in der Lage den individuellen Kaffeegehalt seines Kunden durch Viefierung des entsprechenden Kaffees zu befriedigen. Gerade dem Artikel Kaffee wird von seiten des Kolonialwarenhandlcrs gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet. Eine besondere Organisation ist geschaffen, die einen direkten Weg von der Kaffee-Plantage bis zum Kaffeetrinker des Verbrauchers herstellt; die Organisation der Kolo-

onialwarenhandlcr, der Edela-Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften, besitzt eigene Einfuhrhäuser, eigene Groß-Rösterei und entfaltet jene Sorgfalt, die zu einer guten pfleglichen Behandlung des Kaffees notwendig ist.

Um aber nun noch einmal auf den „Schnüffler“ zurückzukommen. Es wäre schon ganz gut, wenn einmal eine Kontrolle — allerdings der Hausfrau selber — über die Kaffeekategorie eingeleitet würde. Denn was hilft der beste Kaffee, wenn er schlecht zubereitet wird? Es wäre ganz gut, wenn die Hausfrau ihrem Kaffee jenen erhöhten Wohlgeschmack verleihen würde, der allerdings nur durch eine staub- und ruffreie kontinuierliche Feuerung erzielt wird, — etwa nach dem Muster der gasbeheizten Kaffeemaschinen des modernen Kaffeehauses und der Gastliche des modernen Hotels.

Dadurch würde erzielt, daß der Genuß einer einfachen und anregenden Tasse Kaffee schnell und einfach zu jeder Stunde ermöglicht wird.

Und nun zum Schluß noch eine nachdenkliche Anmerkung: Es gibt in Amerika in den großen Städten „Rauchämter“ und „Rauch-Inspektoren“, die die Feuerungsstätten in Industrie und Haushalt auf ihre Rauchentwicklung überwachen. Das ist gut und nützlich! Denn es ist durchaus nicht notwendig, daß die Hausfrau durch die Verfeuerung von fester Kohle zur Verpestung der Luft mit beiträgt — auch nicht durch Kochen von Kaffee auf dem offenen und schmutzigen Herdfeuer.

Denn — auch nicht in diesem Punkte — kann die Romantik des Mittelalters Vorbild für die Hygiene und Zweckmäßigkeit des modernen Menschen sein!

Auch das Kaffeetrinken hat seine Philosophie!

Gefahren der Ehelosigkeit.

Der berühmte mittelalterliche Prediger Bruder Bertold von Regensburg hat eine beträchtliche Anzahl von Predigten hinterlassen, die zu seiner Zeit sehr wirksam waren und viel Verbreitung fanden. In einer sehr berühmten Rede über die Gefahren der Ehelosigkeit aus und sagt dabei unter anderem:

„Darum, du junge Welt, geh' scheunig in starker Buße in dich und zur Ehe oder mit der Ehelosigkeit auf den Grund der Hölle!“

„Aber, Bruder Bertold,“ sagt da ein Jüngling, „ich bin noch ein junger Knabe, und die ich gerne nähme, die will mich nicht.“

„Nun, so nimm aus aller Welt eine zur Ehe, mit der du recht und gefehlich lebst,“ antwortete darauf der Bruder Bertold. „Willst du nicht die eine, so nimm die andere, willst du die Kurze nicht, so nimm die Lange, willst du die Weiße nicht, so nimm die Schwarze, willst du die Schlanke nicht, so nimm die Dicke. Nimm dir eine Ehefrau aus aller Welt.“

„Bruder Bertold,“ sagte der Jüngling weiter, „ich bin arm und habe nichts.“

„Es ist weit besser, daß du arm zum Himmelreich fahrest als reich zur Hölle. Du wirst noch schwerer reich in der Ehelosigkeit als in der Ehe.“

„Bruder Bertold, ich habe kein Brot.“

„Ich höre wohl, du willst die Ehe nicht. Nun, so fährst du eben zur Hölle, wo dir nimmer geholfen wird.“

Kinderspiele.

Der Dichter Jean Paul nimmt in mehreren seiner Werke Stellung zu erzieherischen Fragen. Im Zusammenhang behandelt er sie in der „Levana“ oder „Erziehungslehre“. Mancher Gedanke aus diesem Buche scheint so modern und für heute noch so wichtig zu sein, daß öfter daran erinnert werden sollte. So scheint es durchaus zeitgemäß, sich zu vergegenwärtigen, was Jean Paul über die Spiele der Kinder sagt. Die Spiele machen das Kind heiter, geben ihm die Freudigkeit, die Wärme, die es zum Gedeihen braucht. Vor allem die Spiele, in denen es selbst handelt und gestaltet. Das sind wieder zuerst die Spiele mit den Spielsachen. Was erheitert denn das Kind dabei? Das freie Schaffen seiner Phantasie. Aus einem Stück Holz, aus einem Baustein hundertlei zu machen, mit einem Spielzeug die verschiedensten Rollen darzustellen, das Tote zu beleben. Kauft euren Kleinen nicht komplizierte Dinge, die sie nur aufheben oder „loslassen“ können, sondern einfache Sachen, mit denen sie wirklich spielen können, und erst für größere Kinder bessere Spielsachen, die sie auch verstehen.

Aphorismen.

Von Heinrich Diehl.

Es ist etwas Eigenes um die Werke und Taten der Menschen: der eine bekennt sich in ihnen, der andere aber vertritt sich durch sie.

Es ist gut so, daß sich die Schicksale der Menschen nicht errechnen lassen; denn wie manche Menschen würden dann ein Geschäft aus ihnen machen, wie wenige aber einen Traum von Schönheit und Güte.

Man hüte sich vor solchen „guten“ Freunden, die einen immer nur auf den Vorteil aufmerksam machen; sie wissen genau, wo der Nachteil liegt, und wollen den Blick davon abbringen.

Ein heiteres und offenes Gemüt ist nicht ausschließliche Sache des Temperaments und damit von Geburt an unabänderlich gegeben oder verpagt, es ist vielmehr eine Angelegenheit sowohl des Willens wie der Einsicht und ist immer die Tat eines starken und redlichen Herzens.

Das muß man wissen: manche Menschen sind wirklich sympathischer, als ihre Ausdrucksweise es vermuten läßt.

Das ist ein bedeutender Unterschied: manche sagen das, was sie denken, einige wenige aber bedenken das, was sie sagen.

Wilhelm Raabes Beziehungen zu Tübingen.

(Zum 450jährigen Jubiläum der Universität Tübingen.)
Mit unveröffentlichten Briefen des Dichters.
Von Dr. Konstantin Bauer.

Auf seiner „Bildungsreise“, die Wilhelm Raabe von dem stillen Wolfenbüttel aus im Jahre 1859 unternahm, war er am 30. Juni über Ulm nach Stuttgart gekommen und dort von Edm. Höfer und seiner Frau herzlich begrüßt worden. Einige Tage fröhlichen Zusammenseins mit einem Kreise anregender und einflussreicher Männer — darunter Sachländer und Menzel — gaben Gelegenheit zur Anbahnung wertvoller literarischer Verbindungen und legten den Grund zu freundschaftlichen Beziehungen, die in dem jungen Dichter den Wunsch nach riesigen Wohnsitz dauernd nach der schwäbischen Hauptstadt zu verlegen. Als er daher drei Jahre später „einsah, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein bleibe“ (wie er sich in seiner Selbstbiographie ausdrückt), und sich verheiratete, siedelte er mit seiner jungen Frau in die Neckarstadt über.

Die acht Stuttgarter Jahre sind, wie Raabe immer wieder betont hat, die glücklichsten seines Lebens gewesen. „Mit Freude, aber auch mit Wehmut“, schreibt er 1906, „gedenken zwei Greise heute noch an jene junge, gute, sonnige Zeit unter den Linden und den Freunden und Freundinnen des Neckarales“. Wieder wird Raabe von Edm. Höfer willkommen geheissen und in das literarische Leben Stuttgarts eingeführt. Da war das „Sonntagskränzchen“, dem J. G. Fischer, Feodor Löwe, Kottler, Freiligrath, Schönhardt u. a. angehörten; da war vor allem die eigenartige Künstlergesellschaft „Bergwerk“, gegründet von Sachländer, in der sich neben dem Kronprinzen von Württemberg und Mitgliedern des Adels die hervorragendsten Künstler und Schriftsteller befanden. Ueber ihre sonderbaren Gebräuche hat jüngst nach ihren „Salbenbüchern“ (Sitzungsberichten) Otto Oster tag interessante Einzelheiten in den „Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes“ veröffentlicht. Danach wurde im Mai 1870 auch eine Fahrt nach Tübingen unternommen, über die der Protokollführer der 740. „Sicht“ also berichtet: „Der Sängerkrieg an der Maibowle in Tübingen hat stattgefunden. Die Gefühle jenes Abends und jenes Morgens drückte ich wohl am besten aus durch zwei Stellen aus dem „Kauf!“; für den Abend: „Wir ist so kannibalsch wohl!“, und für den Morgen: „Wir ist von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad...“ Am Mittagsmahl in Echterdingen haben fast alle Knappen teilgenommen, und so will ich nur das eine wiederholen, daß es alle freute, daß ein Raabe freundlich zugeflogen kam...“

Doch über diesen heiteren Frühlingstagen lagen schon die Schatten des Abschieds: im Juli 1870 kehrte Raabe mit seiner Familie in die braunschweigische Heimat zurück. Allein die herzlichen Beziehungen zu den Freunden im Süden wurden weitergepflegt. Ein reger Briefwechsel mit Müller, Kottler, Jensen und Schönhardt beweist, wie stark die Fäden waren, die Raabe mit dem Schwabenlande verbanden.

Im Schwabenlande blieb Raabe unvergessen. In Tübingen war es besonders der i. J. 1924 verstorbene Direktor der Universitätsbibliothek, Prof. Dr. Carl Geiger, der als ein treuer Verehrer des Dichters in einer Reihe von gediegenen Aufsätzen im „Schwäb. Merkmal“, in der „Tägl. Rundschau“ u. a. für Raabe eintrat und bald auch persönliche freundschaftliche Beziehungen mit ihm anknüpfte. Aus den bisher unveröffentlichten Briefen Raabes an Geiger, die deshalb besonders interessant sind, weil sie aus den Jahren 1908 bis 1910, also den letzten Lebensjahren des Dichters stammen, geht erneut hervor, wie wohl sich Raabe im Schwabenland gefühlt hat. So schreibt er am 16. 1. 1910:

„Herzlich hat mich Ihre Fahrt nach Stuttgart und Ihr Ankommen mit meinem alten Freunde Karl Schönhardt gefreut. Nicht wahr, der verdient es, kennen gelernt zu werden, sowohl seiner selbst wegen, wie seiner Erinnerungen halber an die Zeit, wo Stuttgart zwar noch eine Kleinstadt, aber doch eine große Stadt war? Holen Sie den Alten nur recht aus bei Ihren ferneren Zusammenkünften und lassen Sie sich berichten vom alten Kottler, von J. G. Fischer, Feodor Löwe — Freiligrath... wer nennt sie alle, die damals unter der Schwabensonne sich möglichst gut miteinander vertrugen?“

In der Literaturgeschichte soll das meine „pessimistische Epoche“ gewesen sein, weil ich „Abu Telfan“ und den „Schlidderrump“ von 1867 bis 1870 schrieb, und — es war doch meine glücklichste Lebenszeit! Das Jahr 1866 hatte alle meine politischen Wünsche erfüllt, meine Frau war noch jung, mein Kind gesund, und mit dem Geldbeutel stand's ausnahmsweise auch einmal nicht übel; was wollte ich mehr von der Welt?“

Auch die Erinnerung an den Abschied von Stuttgart und die beschwerliche Reise im beginnenden Kriegsgestimmte taucht in einem Briefe wieder auf, und zwar in Verbindung mit einem warmherzigen Aussage, den Geiger über Raabe veröffentlicht hatte. Da heißt es in einem Briefe aus Braunschweig vom 21. Juli 1910:

„Lieber Herr Oberbibliothekar! Wann mein Dämon mir am 17. Juli 1870 im Tumult und Lärm und Waffengeklirr des abendlichen Stuttgarter Bahnhofes, als mir meine kleine Welt vollkommen in die Brüche zu gehen schien, Ihren Aufschrei zum 17. Juli 1910 im Schwäbischen Merkmal vor die Augen gehalten hätte, wüßte ich ein Licht und Trost würde mir da in den Beginn der ersten schauerlichen Reizen geflossen sein! Heute vor 40 Jahren, am 21. Juli, ging sie zu Ende, die schlimme Fahrt; viel Sorge und Angst um Leben und Tod knüpfte sich noch daran, und mündlich würde ich wohl darüber fürs erste kein Ende finden, aber schriftlich mag's genug sein.“

Die vierzig Jahre bis heute sind hingegangen, wie's im Menschendasein auf Erden zu geschehen pflegt, und der gleich Achtzigjährige kann im Rückblick doch nur brummen: „Nun im Grunde hätte's eben doch noch schlimmer ausfallen können.“ —

Die Universität Tübingen aber ehrete Raabe zum Gedächtnis an seinen Aufenthalt im Schwabenlande durch Verleihung der Würde eines Ehrendoktors am seinem 70. Geburtstag, dem 8. September 1901. Das lateinisch abgefaßte Diplom, das zugleich eine schöne Charakteristik des Dichters bedeutet, lautet in der Uebersetzung von Wilhelm Brandes („Mitteilungen der Raabe-Gesellschaft“, 1915, S. 8):

„Dem hochgelehrten Herrn Wilhelm Raabe in Braunschweig, welchem Schwaben acht Lebensjahre hindurch eine zweite Heimat gewesen ist, dem großen Dichter, dem Edelmenschen, dem treuen Vaterlandsfreunde, der in seinen Werken die tiefste Kenntnis der Menschennatur und der Weltgeschichte bewahrt und Bilder vom Leben des deutschen Volkes, eben so ausgezeichnet durch ihre Wahrhaftigkeit, wie von Lichtern des Humors erhellt, und bei allem herben Ernst der Gegenstände heiterkeit mit einzigster Kunst uns gemalt hat, bringt die philosophische Fakultät der Eberhard-Karl-Universität ihren Glückwunsch dar, daß er siebzig Jahre in hoher Selbstbeachtung und Gelassenheit des Gemütes vollendet hat, und ernennet ihn zum Ehrendoktor der Philosophie.“

Roman eines Negerdorfes.

Von Wolfgang Weber.

Wer heute amerikanisches Tempo, amerikanische Entdeckungen, amerikanische Wunder erleben will, der muß nach Afrika fahren. Freilich, Millionenstädte gibt es dort noch nicht, wenn auch ein Ort wie Johannesburg — es zählt heute über 300 000 Einwohner — in genau 60 Jahren seine Bevölkerungszahl annähernd verdreifacht hat. Aber viel bedeutsamer noch ist die atemberaubende Entwicklung von kleinen Negerdörfern in Mittelafrrika, die ihre Entstehung nicht wie Johannesburg den Goldminen verdanken, sondern ohne jeden ersichtlichen Grund in wenigen Jahren zu kleinen Weltstädten mit Bankpalästen und Autoparks anwachsen.

Ich denke an Nairobi. Als man mit der Ugandabahn die erste Verbindung des Victoriasees mit der Ostküste baute, suchte man nach einem geeigneten Stützpunkt auf der Mitte der Strecke. Ein winziges Negerdorf lag gerade da, wo mit den Bergen auch die große Schwierigkeit des Bahnbau begann. Man errichtete zwei Weltblechhütten und nannte das Ganze Nairobi.

Zunächst geschah nichts Außergewöhnliches. Die Beamten verließen ihren Dienst, schlossen gelegentlich eine Antilope oder einen Leoparden, ließen sich von den Bewohnern des Dorfes dann und wann etwas vorzeigen und beschenkten sie dafür mit ein paar Glasperlen.

Das Jährl sollte nicht lange dauern. Ein Farmer bemerkte eines Tages, daß der ungesunde Küstenort Nombassa als Hauptstadt ungeeignet sei. Man wollte im Mittelpunkt der Kolonie einen Ort haben, wo man seine Kinder zur Schule bringen, seine Geschäfte erledigen und sich zerstreuen konnte. Raum war das Wort Nairobi gefallen, da nahmen auch schon die Jnder die günstige Gelegenheit wahr und gründeten dort Niederlassungen. Die Schwarzen strömten in Scharen herbei in der Hoffnung, etwas zu verdienen. Nach kurzer Zeit zählte Nairobi 25 000 Einwohner, 10 Prozent davon waren Weiße.

Diese Zahl bedeutet in Innerafrika etwa Ungeheuerliches, aber sie sagt noch lange nicht alles. Denn dieses für europäische Begriffe kleine Nest erhielt bald das Gesicht einer Weltstadt im Kleinen; es erwarb sich den Ruf, die luxuriöseste Stadt Mittelafrikas zu sein.

Damit war nicht zuviel gesagt. Kaffees, Bars und Tingeltümpel schafften in einer Zahl aus dem Boden, wie man sie sonst nur in Hafenstädten kennt. Dazu kamen Bankpaläste, wie sie kaum in Johannesburg zu finden waren, und bald hatte sich eine „Sixth Avenue“ mit mehr Autos gefüllt, als man sie in Berlin Unter den Linden zu sehen gewöhnt ist. In Nairobi gibt es etwa 1800 Autos, obwohl nur 2000 Weiße dort wohnen.

Der Statist mag ausrechnen, welcher Prozentsatz davon auf Jnder und Neger entfällt.

Wald kam man auf einen neuen glänzenden Gedanken. In englischen und amerikanischen Sportkreisen wurde eine ungeheure Reklame für „the most comfortable place“ für Großwildjagden gemacht, und es dauerte nicht lange, bis außer den wirklichen Jägern auch eine Vielzahl von Dandys erschienen, die unter allen Umständen auch einen Elefanten oder Löwen geschossen haben wollten. Nach der neuesten Mode des Prinzen von Wales gekleidet, wurden sie von Cook nach Kairo verschifft und von da aus gruppenweise unter Führung eines tüchtigen Jägers auf die beklagenswerten Reste der „wild animals“ losgelassen.

Nairobis Ruf als der Treffpunkt der großen Welt wuchs von Tag zu Tag.

In den kaufmännischen Kreisen war eine bemerkenswerte Verschiebung eingetreten. Fast alle besseren Läden und Geschäfte hatten ihren indischen Besitzer mit einem englischen Vertauscht, an die Stelle der zurückhaltenden Afriaten waren weiße Spekulanten getreten. Nairobi begann sich seine eigene Klasse heran zu züchten. Eine Klasse von Menschen entstand, die man in Deutschland als Schieber bezeichnet; hauptsächlich waren es Fellschneider. Für 10 oder 12 Schilling ließ sich das Leopardenfell bei den Eingeborenen kaufen, für 100 ging es am nächsten Tag an einen Teilnehmer der Hunting trips (Jagdgesellschaften), der „safari“, weiter — unter dem Siegel der Verschwiegenheit natürlich, denn der Käufer wollte es doch daheim als selbstgeschossen bezeichnen. In der gleichen Weise versorgte man den Käufer auch mit allen anderen Genüssen, die sein Herz fern von Europa entbehrte — mit einem Wort: Nairobi war Großstadt, trotz seiner nur 2000 „weißen“ Seelen.

Das alles spielt sich nicht in dem Luxushotel eines amerikanischen Nationalparks, auch nicht in einem Touristenlande wie Ägypten ab, sondern im Gebiete von Negern, die vor hundert Jahren überhaupt noch keine Europäer zu Gesicht bekommen haben. Und das ist das Erste bei der Sache. Jeder einzelne Weiße, der durch unbekannte Gegenden zieht, ist für den Neger von grundlegender erzieherischer Bedeutung. Schon jetzt verlegt die Statistik die meisten in Afrika verübten Taschendiebstähle und Einbrüche nach Nairobi; und daß zur Zeit der Baumwohlernte etwa die Hälfte aller schwarzen Anstellten und Boys ausreißt, um sich die hohen Extralöhne in den Farmen zu verdienen, das ist längst eine gewohnte Erscheinung geworden.

Die Neger haben sich zu Vereinigungen zusammen geschlossen, die Versammlungen abhalten; Schlagwörter, wie „Farbenschanke“ und „weiße Gefahr“ fallen täglich hundertmal. Ostafrika steht gleich dem südlichen Teil des Erdballs vor einem neuen Gespenst: dem schwarzen Kommunismus. Eine Entwicklung, zu der unser Erdteil Jahrhunderte brauchte, ging in einem Negerdorfe in Jahren und Monaten vor sich. Wir können auf die kommenden Jahrzehnte gespannt sein.

Commerzielle Freuden.

Miszellen von Gerd Damerau.

Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts die ersten Kutschen auftauchten, hielt man es für ein Zeichen von Verweichlichung, sie zu benutzen. Man glaubte, daß durch das Fahren im Wagen die männlichen Tugenden: „Medsch“, „Tapsch“, „Ehrbar“ und „Standhaftigkeit“ schwinden würden. Ein deutscher Fürst verbot das Fahren in den „Guttschen“ geradezu, weil es dem „faulenzeln und lärenhäuten“ gleich käme.

Noch im 18. Jahrhundert galt es für ein Zeichen volkswirtschaftlicher Klugheit, nichts für die Instandhaltung der Straßen zu tun, damit die Einheimischen mit ihrem Gelde zu Hause blieben, die Fremden aber für Wagenreparaturen, Vorspann und Aufenthalt Geld ausgeben mußten.

Die erste Bergbesteigung um ihrer selbst willen unternahm im 14. Jahrhundert der italienische Dichter Petrarca, der danach in beredten Worten die Schönheit der Hochalpenwelt pries.

Ein Professor aus Halle, der im Jahre 1663 den Harz zu Pferde bereiste und auch den Brocken bestieg, nannte den „Brodelsberg“ einen „schrecklichen, rauhen, unweßamen und wüsten wilden Berg“.

Eine Badereise erforderte einst ganz andere Vorbereitungen als heutzutage. Da die Badegäste in den Kurorten nur Wohnung erhielten, mußten sie einen großen Teil ihres Haushaltes, Betten, Küchengeräte, Lebensmittel, Getränke, selbst mitbringen.

1799 verbot eine preussische Kabinettsorder den Besuch außereuropäischer Bäder.

Von Drinnen und Draußen.

Jrgendwo an der Ostsee, Ende Juni 1927.

„Ein einziger Augenblick kann alles umgestalten...“ Das ist der alte schöne Menschenstolz, seit ihm Christus Martin Wieland im „Obéron“ zuverfichtlich formuliert. Vorhin bin ich — einen kargen Sonnenblick eilig neigend, der dieses üble Sommers plätschernde Wasserkiel goldig unterbrach — durch den Garten gegangen. Und wahrhaftig, da stand sie, die Höhe des Jahres kühlend, in junger Schönheit unter schwellenden Knospen mitten im Beet! Und dankbar und hoffnungsvoll — ein einziger Augenblick kann alles umgestalten — hab' ich die glühende Taubehangene nach der stürmischen Regennacht in gebührender Freude begrüßt: ...

Königin der milden Tage,
Du, des Wanders Aug' entzückt,
Die nach ältester Menschenfrage
Kain aus Abels Blut gepflückt;
Sommerzeit durch Duft zu süßen
Weit vom Osten hergereift,
Rote Rose, laß dich grüßen,
Die du mir den Garten weihst!

Um der Römer Stirn gelegen
Hat schon deiner Kelsche Gut;
Adelsteft des Heiden Regen,
Heiligsteft des Pilgers Hut;
Schmücketeft blühend für manch edles
Liebesglück den Sommerfest,
Und auf edelstem Geschlechtes
Stillen Gräbern rankt dein Zweig!

Sieh' ich dich in Purpur glühn
In der Schwefelstern dufftem Kranz,
Meiner Jugend Feste blühen
Leuchtend auf in altem Glanz,
Leichten Schrittes durchs Gelände
Tanzt der Reigen in die Welt;
Schöner Mädchen weiche Hände
Hab' ich unterm Sternenzelt.

Glättet mir des Lebens Falten
Einst der Tod zu lechter Fahrt,
In den blaffen Händen halten
Werd' ich eine deiner Art!
Lehten Schlaf mir zu betreten,
Sinkt sie mit mir erdenwärts
Und wird sanft die Wälder streuen
Auf ein still gewordnes Herz!

Das hat noch eine Weile Zeit. „Herr, wie du willst, ich esse nicht... wie der alte Pfarrherr in seinem Gebet sagte. Jedenfalls möchte ich vorher noch einiges erleben; z. B. den „regelmäßigen“ Verkehrsdiens durch Flugzeug in 48 Stunden: Berlin—New York. Wüßte es erleben, daß in Johannisthal der Flughafen-Portier durch die Wartesäle mit der großen Schelle himmelt und ausruf: „Einsteigen — in das Eisflugzeug,

Richtung Nord-Amerika!“ Aber ich denke, da werden noch viel Rosen inzwischen in meinem und anderer Leute Garten aufgehen und verwelken, ehe das mit schöner deutscher Ordnung funktioniert! Erleben möchte ich auch noch, wie das „ewige Bündnis“, das England mit Ägypten schließen will auf der Basis voller Gleichberechtigung (wer laßt das!) und das anfänglich des Besuches König Fuads Anfang Juli in London feierlich besiegelt werden soll, schließlich endet. Denn für „ewige“ Dinge interessiere ich mich seit jeher. Wennschon ich an die ewige Wiederkehr aller Dinge, wie sie Nietzsche im Engadin sah, nicht glaube. (An die Wiederkehr gewisser Dinge, und nicht immer der Klügsten, glaube ich umso fester). Wüßte auch erleben, daß Poincaré endlich einmal Vernunft annimmt und das W—ündchen häßt. Wie sagt Wallenstein zu seinen eifernden Getreuen: „Seid Ihr denn wie die Weiber — die stets zurück nur kommen auf ihr erstes Wort — wenn man Vernunft gepredigt stundenlang!“... Wenn ich so den Poincaré, den an der Galle leidenden Gallier, den verärgerten Lothringer, der mit dem Elsaß schnurrige Erfahrungen macht, immer wieder dasselbe reden höre und seiner Worte tieferen Sinn und räudgratgebende Philosophie suche, dann kommt es mir manchmal vor, als ob dieser so ehrlich die Renaissance besserer nachbarlicher Beziehungen erstrebende politische Makler sich in seinen Ansprachen an Marianne ungefähr von dem Gedanken Alexanders VI., des Borgia-Papstes, lenken ließe, der (bei Gobineau) zur Donna Lucrezia sagt: „Denke an den Ruhm deines Hauses, an die Zukunft unserer Schöpfungen und laß vor einem so heilsamen Ehrgeize jede Rücksicht verschwinden. Wisse hinfort, daß für die Art Menschen, die das Geschick dazu beruft, über die andern zu herrschen, die gewöhnlichen Lebensregeln hinfallen und die Pflicht eine ganz verschiedene wird. Gut und Böse rücken anderswo hin, höher hinauf, in eine andere Sphäre; und Verdienste, die man an einer gewöhnlichen Frau loben kann, würden bei dir Fehler werden, einzig darum, weil sie nur Veranlassung zum Vergerniß, zum Verderben geben würden. Vergiß das nicht! Gehe immer gerade aus. Ueberlasse den kleinen Geistern, dem gemeinen Volk der Untergeordneten die Schwachheiten und Bedenklichkeiten. Es gibt nur ein e deiner würdige Rücksicht: das ist die Erhöhung des Hauses Borgia, das ist deine eigene Erhöhung...“ Wahrhaft gute Menschen, die niemals die Archive öffnen und dem mit Hilfe fremder Uebermacht endlich Besiegten alle Schuld zuschieben, haben immer so gedacht. Und ich glaube, wenn ich mir wünschte zu erleben, daß Herr Poincaré mal anders denkt und spricht, wüßte ich mir so alt und älter zu werden als der ewige Jude. — Ja, und dann möchte ich es noch erleben, daß es endlich mal fern im Osten tagt unter alle den Tschangsolins und Schengulins und Wangiutais und Sunttschuanfangs (der, echtchinesisch, den „anfang“ am Ende hat). Denn dabei muß sich endlich auch herausstellen, ob es wahr ist, was sich in den beschlagnehten Papieren der russischen Gesandtschaft in Peking gefunden haben soll und was die „Times“ jetzt verkündet haben — daß der mytische General Gali, der für und unter und neben Tschangkaifsch erfolgreich focht, wirklich und wahrhaftig ein Enkel eines Deutschen und — des alten Fürsten Blücher sei! Als der nach der Einnahme von Paris und kurz vor seiner Fahrt zu den

jubelnden Engländern von seinem dankbaren König in den Fürstenstand erhoben wurde, sprach der alte Haudegen in knorrigen Worten seine Bedenken aus, ob auch Sohn und Enkel als Fürsten ohne Land sich jelsch hohen Titels würdig zeigen würden. Man hat dann von seinen Nachkommen nicht viel mehr gehört. Einer soll, ein Sonderling, in englischen Kolonien Känguruhs gezüchtet haben. Der jetzt auftauchende Chinesengeneral könnte der aus zweiter Ehe des dritten Fürsten Blücher von Wahlstau (mit einer Gräfin von Perponcher) stammende, auf der Insel Herm im Canal la Manche im Jahr 1890 geborene Lothar Wilhelm Gebhard von Blücher sein. Könnte — Könnte! Wer will es wissen? Jedenfalls, man ist in Deutschland verblüfft — aufrichtig verblüfft über die Times-Enthüllung auf russischer Grundlage...

Manu! Was soll das heißen?

Wer hat da „Sieg“ geschrien?
Die Freund und Feinde preisen
Den General Gali!
Ein Deutscher sei sein Vater;
Der gelben Feinde Schreck
Sei Hort er und Berater
Des edlen Tschangkaifschek.
Sein wahrer Name schreibt sich
Gar „Blücher“ oder so —
Sein Ahnherr focht bei Leipzig
Und auch bei Waterloo!

Ich staune sehr betreten

Ob all dem Schwach und Graus:
Was blafen die Trompeten —
Chinesen heraus!
Wo man im Osten streitet,
(Warum —? Wieso —? Wofür —?)
Ein Fürst von Wahlstau reitet
Wie einst sein scheckig Tier!
Der Ahn war schlüch und bieder,
Doch hecht der Enkelsohn —
Das war doch endlich wieder
Ne richt'ge Sensation!

Wloß — was mir vorderhand schafft
Viel Zweifel, bang und leis —
In russischer Gesandtschaft
Besand sich der Beweis!
Das war schon oft die Quelle
Manch dicken Lügenleims.
Und dann — an erster Stelle
Bracht' den Bericht die „Times“.
So bin ich nicht ganz sicher,
Wie oft in Lug und List:
Ob nicht der alte Blücher
Ne junge Ente ist!

Diogenes.

Turnen und Sport

Arbeit als Sport.

Ein Wort eines Angestellten an seine Kollegen.

Ob man des Morgens um 1/8 Uhr in ein Abteil der Hamburger Stadtbahn, in einen Autobus zu Berlin oder in einen Straßenbahnwagen zu Breslau steigt, man hat überall das gleiche trostlose Bild. Junge Männer und junge Mädchen, die ins Geschäft fahren, sitzen mit trostlosen Augen in den lachenden Morgen, verzweifeln gegen die Müdigkeit ankämpfend, und betreten ihre Arbeitsstelle mit einem anklagenden Blick gen Himmel, fast so wie das gequälte Tier bei Betreten des Schlachthauses. Da ist kaum einer unter all diesen jungen Menschen, meinen Kollegen und Kolleginnen, der lachend an die Arbeit ginge, und alle Leidensmienen scheinen das selbe zu besagen: Warum muß ich arbeiten?

Viele werden leicht mit einer Antwort bei der Hand sein: Ich muß arbeiten, um zu leben, um Geld zu verdienen, um essen, trinken, um mich kleiden zu können. Für sie ist die Arbeit eine Last und man kann begreifen, daß sie dem Schicksal grollen, das ihnen nicht in die Wiege ein Mantoscheckbuch, von Rothschild unterzeichnet, legte.

Freilich: Arbeiten ist eine Kunst und war im Mittelalter fast ein Privilegium, ein Vorrecht weniger. Es war die Zeit, in der man das Glück des Schaffens zu würdigen verstand; Zeugnis davon legen heute noch die in den Museen erhaltenen Arbeiten jener Tage ab. Mit wie liebevoller Sorgfalt seitdem damals der Schlosser an seinen Schlüssel, wie die Weber ihre kunstvollen Tücher. Im Zeitalter der Maschine ist das Glück des Schaffens verlorengegangen.

Dafür aber hat uns die neuere Zeit etwas anderes beschert, das ist das Recht auf Arbeit. In der Verfassung des Deutschen Reiches heißt es: „Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben.“

Wer einmal das Elend der Arbeitslosigkeit kennengelernt hat, wird verstehen, daß dieses Recht das größte Glück ist. Na, wenn man all denen, die so verzweifeln unter der Last der Arbeit seufzen, eines Tages sagte: „Geh hin, ihr braucht nichts mehr zu tun...“ sie würden es nicht lange ertragen, gar bald würden sie, wie man sagt, vor Langeweile nichts anzufangen wissen und sich nach ihrer gewohnten Tätigkeit sehnen. Denn das Nichtstun verkümmert die in uns wohnenden Kräfte, die im gesunden Menschen gebieterisch nach Betätigung verlangen. Es geht damit gerade wie mit den Muskeln. Wer seine Arme nicht gebraucht, dessen Kräfte werden, obwohl sie geschont sind, schwach. Was macht denn den großen Sportsmann aus? Nur mit, der stinische Wunderläufer, hat es erklärt. Nicht etwa die körperlichen Kräfte, sondern einzig und allein ein eiserner Wille und ständige Übung. Und so wie Nurmi ist es auch allen anderen Sportsleuten gegangen. Was sie von anderen Leuten unterscheidet, war ihre

Lust an der Leistung.

Heute bringst du nur mit Achzen und Stöhnen drei Kilometer fertig, aber gib das Rennen nicht auf, hänge dich jeden Morgen wieder an die Mediane, quäle dich und bemühe dich — und siehe, nach acht Tagen sind es fünf, nach vierzehn Tagen zehn. Freilich, der Klimmzug ist keine Heldentat, aber er hat deine Kraft gestärkt, du bist gewachsen, du bist vollkommener geworden, du hast das aus dir herausgeholt, was aus dir herauszuholen war, und wirst noch mehr aus dir herausholen, dessen sei gewiß, und darum ist die Arbeit eine Lust, so wie der Sport eine Lust ist, wenn man sie nur recht ansieht.

All die jungen Menschen, die morgens mit hängenden Köpfen ins Geschäft schleichen, oder doch wenigstens die meisten, wie können sie strahlen, wie können sie sich tumeln auf dem Fußballplatz, beim Tennisspielen, beim Wandern, auf lustig ist da der Zuruf, wie froh drängt sich alles auf den Rasen, die Bahn des Erfolges. Nun, auch die Arbeit ist ein Sportplatz. Man muß sie nur als Sport ansehen und das ist wohl möglich. Arbeit als Sport, das ist die Auffassung, die ich all meinen Kollegen und Kolleginnen wünsche. Die Amerikaner können uns hier zum Vorbild dienen. Denn das Bild des Dollarjägers, das wir uns früher von den Leuten im Westen gemacht haben, ist ganz unzutreffend. Nicht um Geld zu verdienen, wird drüben gearbeitet, sondern deshalb, weil die Arbeit die Möglichkeit gibt, die Kräfte zu bewegen, zu zeigen, was man kann, und so sich selbst zu beweisen, was man ist. Arbeit ist Sport, so muß man sich sagen, wenn man ins Geschäft geht, und sich hineinwerfen in seine Tätigkeit, wie sich der Schwimmer vom Sprungbrett in den Fluß stürzt.

Glaube nicht, daß zu solch einer Auffassung viel gehört. Es geht damit gerade wie mit dem Schlittschuhlaufen und wie mit dem Radfahren. Wag' dich aufs Eis, schwing' dich in den Sattel und glaube an deinen Erfolg, dann wirst du siegen!

Warum Mädchen schwimmen sollen.

Im allgemeinen betrachtet man das Schwimmen als einen Sport, der sich mehr für Knaben als für Mädchen eignet. Das ist aber unbedingt ein Irrtum, denn das Schwimmen ist wohl der einzige Sport, in dem die Frauen den Männern überlegen sein können. (Beweis: Gertrud Eberle usw.) Mit ihrem zarten Knochenbau und ihrer kleineren Gestalt haben sie große Vorteile vor den kräftiger gebauten Männern, die natürlich viel mehr Kraft als sie verschwenden müssen, um sich über Wasser zu halten. Viele Mädchen haben allerdings eine große Furcht vor dem Wasser. Es ist nun die Aufgabe der Schwimmlehrer, ihnen die Grundlosigkeit ihres Bangens klarzumachen. Ist erst einmal die törichte Angst überwunden, so ist das eigentliche Schwimmen bald erlernt. Von allen Schwimmarten ist das Brustschwimmen dem Schwimmen in der Seiten- und Rückenlage vorzuziehen, denn bei dieser Schwimmart werden die Schultern stets zurückgeworfen, der Kopf wird hochgehalten, so daß der Rücken eine anmutige Wölbung zeigt, und die ausgeweitete Brust kann leicht und tief atmen. Über all die großen Vorteile, die das Schwimmen für die Gesundheit und Schönheit der Mäd-

chen hat, äußert sich eine betannte Schwimmlehrerin folgendermaßen:

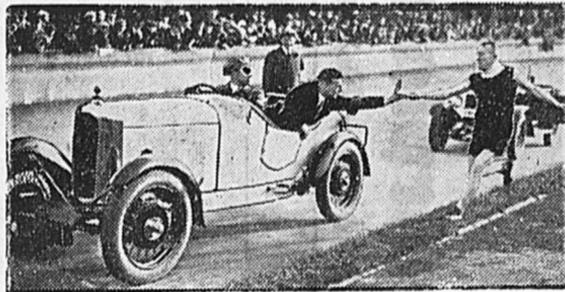
„Ich bin oft gefragt worden, ob ich meine Figur allein dem Schwimmen verdanke. Ich will natürlich keinesfalls der Meinung Ausdruck verleihen, daß andere Arten der körperlichen Ausbildung nicht auch vorteilhaft sind, glaube jedoch, daß dem Schwimmen unter allen Umständen der Vorzug zu geben ist, weil es die trefflichste Methode hat. Ich selbst bin der erste Beweis. Bis zu meinem neunten Lebensjahre war ich lungenkrank, und meine Beine waren so stark gebogen, daß ich Eisenstienen tragen mußte, um sie allmählich wieder gerade zu machen. Zu dieser Zeit wurde ich mit dem Wasser vertraut und von da ab wurde meine Figur allmählich harmonisch. Bei einer kürzlichen ärztlichen Untersuchung wurde mir sogar gesagt, daß meine Körpermaße mehr als die aller anderen vor mir untersuchten Frauen den idealen Proportionen entsprachen.“

Die kurze Strecke.

Der Lauf ist nicht nur die ursprünglichste und einfachste Bewegung des Menschen überhaupt, sondern ist auch zusammen mit dem Spiel, dem Wurf und dem Sprung der Anfang des Sports gewesen. In der Disziplin des Sportgerecht ausübten Laufes nimmt wieder die kurze Strecke eine besondere Stellung ein. Man versteht unter ihr, wenn man von nur in Staffeln, von Frauen oder Jugendlichen gelaufenen kürzeren Strecken absteht, die Strecken über 100 und 200 Meter und rechnet zur kurzen Strecke auch noch 300 und 400 Meter. Was darüber ist, fällt bereits unter den Begriff der mittleren Strecke und über 1500 Meter hinaus der langen Strecke.

Der wichtigste Lauf innerhalb der kurzen Strecke ist der 100-Meter-Lauf. Diejenigen Sportsleute, die sich

Eine komplizierte Stafette.



Stabwechsel zwischen „Alten Herrn“ und „Auto“ bei dem Staffettenlauf: Flugzeug — Radfahrer — Motorrad — Schwimmer — Alte Herren — Auto im Stadion in Berlin-Grünau. Der Sieger war der B. S. C.

seiner Pflege besonders widmen und in ihm auf Leistung trainieren, nennt man kurzweg Sprinter. Die Sprinter sind die schnellsten Leute des Leichtathletiksports, der 100-Meter-Sieger ist der Sieger, der 100-Meter-Meister ist der Meister, ist der König der Sprinter.

Der Sturzstreckenlauf wird eingeteilt in den Start, die Strecke und — aber nicht immer — in den Endspurt. Davon ist der Start, oder um ein deutsches Wort zu wählen, der Ablauf, ein Kapitel für sich; entscheidet doch der gute Start vielfach schon über den Sieg selbst. Wohl bei keiner sportlichen Übung ist absolute Ehrlichkeit so unbedingtes Erfordernis wie beim Starten. Infolgedessen hat der Starter eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe und es sind hier einwandfreie Bestimmungen unerlässliche Voraussetzung. Leider hat es aber gerade im deutschen Laufsportbetrieb sehr lange daran gefehlt. In früheren Wettkampfbestimmungen der Sportler wie der Turner hieß es nur, daß auf das Antindignationskommando nach einer Pause der Schuß kommen sollte. Da aber nicht gesagt war, wie lange diese Pause sein mußte, übte jeder Sprinter nur darauf, möglichst „in den Schuß zu fallen“. Wer diese Kunst am besten verstand, gewann das Rennen schon am Start. Es wurden darum in Deutschland außerordentlich gute Zeiten erzielt, um so größer war aber immer die Enttäuschung, wenn unsere Sprinter im Ausland durchfielen. Die deutsche Sportbehörde sowohl wie auch später die Deutsche Turnerschaft revidierten daraufhin ihre Wettkampfbestimmungen und seitdem lautet das Startkommando wie folgt: Auf die Plätze! (Pause.) Fertig! Und nach einer Pause von etwa zwei Sekunden erfolgt der Schuß.

Wie wird gestartet? Wir unterscheiden im allgemeinen einen sogenannten tiefen und einen hohen Start. Bei den kurzen Strecken kommt nur der tiefe Start in Frage. Die Startstellung ist eine Kauerstellung. Der Ablauf wird unterstützt durch die Benutzung von Startlöchern, die sich der Läufer selbst gräbt. Das Loch hat eine flache Vorderwand und eine steile Rückwand, die Füße sind auf den Zehenspitzen so eingeklebt, daß die Sohlen gegen die Rückwand treten. Fällt nach dem vorausgegangenen Kommando der Startschuß, so erfolgt neben kräftigem Abdrücken aus dem Startloch und kräftiger Armarbeit ein blitzschnelles Vorreißen des hinteren Fußes zum ersten Tritt.

Die Strecke. Für ihre Überwindung sind beim Training die Grundsätze der Lauffschule Vorbedingung. Auf dieser aufbauend setzt sich die kurze Strecke zusammen aus Kraft, Trittschwindigkeit und dem Gefühl für die Einstellung des Gleichgewichts. Früher glaubte man, daß wenigstens für den 100-Meter-Lauf auch die Atemtechnik eine Rolle spiele. Man nahm an, ein 100-Meter-Läufer dürfe vom Start bis zum Ziel, wolle er die Geschwindigkeit nicht beeinträchtigen, überhaupt nicht atmen. Diese Ansicht ist überwunden, auch der 100-Meter-Läufer atmet während des Laufes, so oft er will. Ebenso hat sich eine andere Anschauung als irrig erwiesen, nämlich, daß ein 100-Meter-Lauf ein Steigerungslauf sei. Wir wissen, daß bei jedem Läufer der kurzen Strecke ein so genannte

toter Punkt eintritt, eine Ermüdungserscheinung der Muskeln und Nerven, die sich in einer vorübergehenden Verminderung der Schnelligkeit bemerkbar macht. Er tritt bei dem einen Läufer früher, bei dem anderen später ein. Maßgebend für die Leistung ist beim Kurzstreckenläufer die Möglichkeit, Kraft und Häufigkeit, mit welcher der Körper vom rückwärtigen Bein vorwärtsgestoßen wird, zu erhöhen, wie umgekehrt jedes Nachlassen der Trittschwindigkeit den Lauf verlangsamte. Für den Anfang der Strecke gilt als Regel, daß die ersten Schritte möglichst klein sind, um schnell ins Tempo zu kommen. Ob der Schritt dann kurz beibehalten oder besser verlängert wird — schon wenige Zentimeter machen auch nur auf der halben Strecke Meter aus —, ist eine Sache der körperlichen und individuellen Veranlagung.

Abdrücken eines Ausschußmitgliedes vor dem 1. Gauturnfest in Bad Schandau.

Es hat geblitzt, gezuckt, gewettert — ich fühl' mich jetzt noch ganz zerschmettert. — Das war 'ne Nacht! — Das war 'ne Nacht! . . . Hab' nicht geschlafen, nur gewacht. Hab' aufgepaßt, ob's wittert — ich hab' gezittert. —

Der Regen strömte wie aus Wannen, aus Hektoliter-Wasserkannen . . . Und Hagel klatschte zwischen drein bis zu mir in mein Bett hinein; dazu hat es gewittert — ich hab' gezittert.

Der Himmel grollte mit der Erde. — Was nützt da jegliche Beschwerde? Er schillert grün, er schillert grau, er färbt sich schwarz — ich seh's genau! Ich hörte es laut wittern und ich muß' zittern . . .

. . . Und als ich früh dann matt erwachte, die Sonne lüchelt schon freundlich lachte: — Die Sterne hatten nachts erhellt die böse schwarze, graue Welt. Drum sag' ich: nicht gezittert, selbst wenn es wittert.

Ko-ro

Englischer Sporthumor.

In England wurde der Wellauf zwischen einem Windhund und einem elektrisch laufenden Hasen gestellt von einem zahlreichen Publikum freudig begrüßt und beklatscht. Wenn man auf diesem Wege fortfährt, werden folgende Sportstener bald zu Alltagslichkeiten gehören.



Aus der Zeitschrift „Daily Mirror“.

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Pimpeln, Blütchen, Hautröte, Pickel, Pusteln u. s. w. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten **Stedenford - Teerschwefel - Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.

Heute die achtseitige illust. Sonntagsbeilage **„Das Leben im Bild“**

Gute Kinderstube.

Irdische Genüsse. — Ein willentloser Spielball. — Seelische Untiefen. — Wege zur Umkehr.

Daß Jugend keine Jugend kennt, war schon unseren Eltern und Voreltern eine ausgemachte Sache. Trotzdem hatten sie sich ihrer Nachkommenschaft im allgemeinen ganz gewiß nicht zu schämen und die Geschichte wird dieser wohl auch das Zeugnis nicht verweigern, daß sie schließlich, in Krieg und Frieden, ihren Mann gestanden hat.

Die Jugend, die heute unter unseren Augen aufwächst, darf ganz bestimmt nicht über einen Rammler geschoren werden. Sie zeigt vor allem einen ungestümen Drang nach Ausbildung ihrer körperlichen Fähigkeiten, glüht vor Eifer in der Beteiligung an sportlichen und turnerischen Wettkämpfen aller Art, gesellt sich nur zu gern zu vielverzweigten Tagungen und Veranstaltungen, singt und tanzt aus reiner Lust am Frohsinn und überläßt den Vätern die Sorgen des Lebens und der Politik. Das gilt für alle Klassen und Stände, wenn es auch leider nicht gelungen ist, diesen Teil der Jugend durch das ganze Volk hindurch zu einheitlichen Verbänden zusammenzufassen. Diese Erziehung zum gesammelten Einsatz seiner Kräfte bringt doch eine starke Gewöhnung an Disziplin, an Gemeinschaftsinteressen und bis zu einem gewissen Grade auch an höhere Lebenszwecke mit sich, womit ein gewisser Schutz gegen Verführung und Entartung gewährleistet erscheint.

Größeren Gefahren sind diejenigen Teile der heranwachsenden Jugend ausgesetzt, die gar nicht früh genug das Recht in Anspruch nehmen können, sich ausleben zu wollen, ihre persönlichen Begierden allem Eilfertigen voranzustellen, um wenigstens, ehe das Philisterium kommt mit seinen Alltagspflichten und seinem Zwang zur Unterordnung unter fremden Willen, sich ordentlich vollzuzugang zu irdischen Genüssen. Ihnen kommt der Geist der Zeit gewiß nur allzusehr entgegen; diese Auflehnung gegen jede überlieferte Autorität, dieses Pochen auf das angeblich angeborene Selbstbestimmungsrecht jedes Wesens, das Menschenantlitz trägt, diese Überbewertung rein materieller Güter des Lebens zum Nachteil der geistlichen und seelischen Bedürfnisse, in denen schließlich doch, nehmt alles nur in allem, der bessere Gehalt unseres Daseins unzweifelhaft umschlossen ist. Nur zu natürlich, daß diese beiden Strömungen innerlich der Entwicklungsjahre jedes heranwachsenden Geschlechts schon von jeher miteinander in Streit gelegen haben. Aber zu so grausigen Katastrophen, wie wir sie in diesen Tagen wieder einmal in einem der westlichen Vororte der Reichshauptstadt erlebt haben, ist es doch wohl vor unserer Zeit noch niemals gekommen.

Ein neunzehnjähriger Oberprimaner, der im Schlafzimmer seiner abwesenden Eltern den Liebhaber seiner sechzehnjährigen Schwester ersieht und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf jagt, angezogen zu dieser entsetzlichen Tat durch einen gleichaltrigen Freund, der einen geradezu unheimlichen Einfluß auf den aus gutem Bürgerhause stammenden Schulfreund gehabt haben muß — eine Zeit, in der derartige Kindertragödien möglich sind, muß krank sein bis ins Mark. Hatten wir es schon bei der Herbeiführung des Eisenbahnunglücks von Leiferde mit jugendlichen Tätern zu schaffen, deren Herkunft und Erziehung alles andere als einen solchen furchtbaren Abwurf in tiefste Tiefen menschlicher Verworfenheit erwarten lassen konnten, so stehen wir hier, an dem Abgrund dieser Kindertragödie von Steglitz, erst recht vor einem schier unlösbar erscheinenden Rätsel. Ein wohlgeordnetes Familienleben hat es nicht verhindern können, daß ein Bögling der höchsten Gymnasialklasse schlimmen Verirrungen anheimfiel, die ihn zum willenlosen Spielball eines sogenannten Freundes herabsinken ließen, bis er schließlich Recht nicht mehr von Unrecht, Gutes nicht mehr von Bösem, Liebe nicht mehr von Haß unterscheiden konnte. Es nützt nichts, bei dem sensationellen Einzelfall sich lange aufzuhalten, in die seelischen Untiefen, die sich hier wieder einmal offenbart haben, hinauszusehen, und ungleich verkehrter wäre es natürlich, sich bei der Vorstellung zu beruhigen, daß der überlebende Anstifter dieser unseligen Tat seiner verdienten Strafe ja nicht entgehen werde. Nein, wir müssen schon gesehen, daß wir in diesen Trübsalen notwendige Wirkungen unserer

ganzen gesellschaftlichen Zustände von heute zu erkennen haben. Die elterliche Gewalt ist in der Auflösung begriffen, und je mehr an unserem Schulwesen herumkuriiert wird, desto unbekimmter geht die Jugend, und namentlich die Großstadtkinder, ihren eigenen, oft genug ins Verderben führenden Weg. Möglich, sehr wahrscheinlich sogar, daß sich in gesunden Zeitläuften auch mit milder Hand eine gute Jugend heranziehen läßt. Wir aber haben es glücklich soweit gebracht, daß alle sittlichen Begriffe und Maßstäbe ins Schwanken gekommen sind, und dürfen uns nun nicht wundern, wenn heute auch Kinder mit einer guten Kinderstube keinen Halt mehr finden in dem Wirrsal dieser abgrundtiefen Verirrungen.

Bis wir wieder umkehren werden zu den gesicherten Grundanschauungen früherer Generationen, werden gewiß noch in Stadt und Land Opfer fallen unerhört, ähnlich diesen armen Kindern von Steglitz, deren Eltern jetzt erst auf so furchtbare Weise die Augen geöffnet worden sind. Aber Aufgabe aller Erziehungsfaktoren in Schule, Staat und Kirche wird es sein, mit allen Kräften danach zu streben, daß die Notwendigkeit dieser Umkehr erkannt wird, ehe es zu spät ist.

Dr. Eb.

Gerichtsferien.

Von Justizoberinspektor Karl Fuchs (Neuß).

Schon die alten Römer stellten die Ausübung gerichtlicher Handlungen bei besonderen Anlässen, etwa bei gefährlichen Kriegen oder beim Ableben des Kaisers, ein und nannten diese Zeit des Stillstandes der Rechtspflege: Foras. Gerichtsferien waren außerdem für die Dauer von je 30 Tagen im Sommer und im Herbst. Unsere Altvordern haben diese Foras von den Römern übernommen und verlegten sie in die Sommermonate, in die Erntezeit. Während der Ernte ist die Landwirtschaft besonders stark in Anspruch genommen, da blieb wenig Zeit zum Prozessieren. Folgend dem alten Rechtspruch: „Winnen gebundenen Tagen soll man nicht richten!“ wurden dann auch später durch das jetzt geltende Gerichtsverfassungsgesetz die Gerichtsferien reichsweit auf die Zeit vom 15. Juli bis 15. September festgelegt. Es ruhen also dann solche Geschäfte, die nicht besonderer Beschleunigung bedürfen.

Friig wäre es nun aber, sich die Ferien derart vorzustellen, daß die Gerichte für lange zwei Monate in einen tiefen Dornröschenschlaf fielen und daß jedermann erst auf das Aufwachen am 16. September warten müsse, um seine berechtigten Ansprüche verfolgen zu können. Es sind vielmehr Gerichtsverfassungsgesetz und in dem Gesetz über die freie-liche Gerichtsbarkeit zahlreiche Sachen, die keinen Aufschub erdulden, ausdrücklich zu Ferienzeiten erklärt worden.

Solche Ferienzeiten sind zunächst die gesamten Straf- sachen; man ist also weit davon entfernt, den kleinen und großen Verbrechern eine Zeit des Gottesfriedens einzuräumen. Sodann werden Sachen, die Arreste und einstweilige Verfügungen betreffen, gleichfalls während der Ferien bearbeitet, ferner auch Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter, zwischen Dienstherrschaft und Bediente, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aus dem Dienst- oder Arbeitsverhältnis. Endlich sind Ferienzeiten alle Wechsel- sachen, Unterhaltsansprüche unehelicher Kinder, Meß- und Markt- sachen und Streitigkeiten über Fortführung eines angefangenen Baues.

Darüber hinaus kann bei den Verfahren vor den Amtsgerichten das Gericht auch andere als dringlich bezeichnete Sachen zu Ferienzeiten erklären; die Praxis der letzten Jahre hat gelehrt, daß die Gerichte den Parteien hierbei ein weitgehendes Entgegenkommen zeigen, wie es auch dem Wunsche der Justizverwaltung entspricht.

Auf das Mahnverfahren, das Kostenfestsetzungs- und Zwangsvollstreckungsverfahren sind die Gerichtsferien gleichfalls ohne Einfluß, wie auch auf das Konkurs- und Geschäftsaufsichtsverfahren.

Vom 1. Juli 1927 ab werden die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte aufgelöst und den Amtsgerichten als Arbeitsgerichte angegliedert. Alle vor diesem Gericht zu verhandelnden Sachen werden durch die Ferien nicht beeinflusst.

Handel und Verkehr eines Volkes, das in schwerem wirtschaftlichen Ringen an dem Wiederaufbau arbeitet, verträgt keinen Stillstand. Firmen, Gesellschaften und Genossenschaften, die neu gebildet oder in denen Veränderungen vorgenommen werden, müssen auch während der Sommermonate die Möglichkeit haben, in das Handelsregister ein-

getragen zu werden; daher laufen auch diese Geschäfte bei Gericht weiter. Auch Grundbuch- und Aufwertungssachen werden während der Ferien bearbeitet. Auch auf die Tätigkeit des Vormundschafts- und des Nachlassgerichts sind die Gerichtsferien ohne Einfluß.

Tatsächlich kommt es also in der Hauptsache darauf hinaus, daß die Ferien keine Ferien im wahren Sinne des Wortes sind, weil fast die gesamten Geschäfte weiterarbeiten.

Feuerwehr gegen Bienen.

Auschwärmende Bienenvölker in der Reichshauptstadt.

Seit einigen Tagen wird die Berliner Feuerwehr ununterbrochen alarmiert, weil viele Bienenvölker infolge des warmen Wetters aus ihren Stöcken auszuwärmten und in großen Haufen Dachrinnen, Bäume und Balkons bevölkern. Die Bewohner der Laubentloftion, die eifrige Bienenzüchter sind, wußten sich nicht anders zu retten, als die Feuerwehr zu rufen, die nach dem Rechten sehen sollte und allein Züchter und Bienen wieder beruhigen kann. Dazu eilt die Feuerwehr natürlich nicht mit großen Wasserstrahlen herbei, sondern mit Holzleitern, die man für solche Fälle zur Verfügung hat und in die die Tiere wieder eingefangen werden. Die Feuerwehrleute besitzen Schutzmasken, steigen auf Leitern und schütten die Bienen in die Kästen, die dann verschlossen dem Imkerverein übergeben werden.

Wem gehören nun die Bienen? Der Feuerwehr, den Imkern oder den Züchtern, die ihrer nicht Herr werden konnten? Die Berliner Feuerwehr hat deswegen schon längst ein Abkommen mit dem Imkerverein getroffen, wonach der Imkerverein die entflohenen Bienenschwärme entschädigungslos erhält, sie aber den Züchtern wieder zur Verfügung stellen muß, wenn diese durch das Entfliegen besonders stark geschädigt sind. Den Nest kann der Verein behalten. Man ist nun bestrebt, besondere Absperrvorrichtungen für die Bienen zu treffen, um derartige Vorfälle nicht wieder zu erleben.

Man sieht, die Feuerwehr kann alles. Sie errettet den Menschen nicht allein vor der Gefahr der Flammen und befreit nicht nur, wie das in Berlin schon öfter geschehen ist, die Maurer und Handwerker, wenn sie sich auf Gerüsten verfangen haben, sie ist eben auch dann eine Ketterin in der Not, wenn selbst die Polizei nicht mehr schützen kann.

Juli.

„Klingt im Wind ein Wiegentieb,
Sonne warm herniederfliecht,
Seine Ähren senkt das Korn,
Nur die Beere schwillt am Dorn,
Schwer von Segen ist die Flur —
Tunge Frau, was sinnst du nur?“

So singt einer unserer größten Dichter, singt Theodor Storm, vom Juli. Der Monat der Reife, der Monat der Ernte ist er: in ihn fällt der Schluß der Feuernte, in ihn ein schöner Teil der Obsternte, in seine Schlusstage der Beginn der Getreideernte. „Seine Ähren senkt das Korn“ und alles harret angstvoll und bangend des Segens, den der Juli bringen soll und der gar oft genug durch Hagelschläge, durch zündende Miße vernichtet wird, ehe er in die Scheuer gelangt. Warm brennt die Sonne vor Himmel, denn der Juli ist der eine der beiden heißen Monate unseres Jahres — sollte es wenigstens sein. Für einen großen Teil Deutschlands fallen in den Juli die großen Sommerferien, die man bezeichnenderweise früher „Häferferien“ genannt hat, ein Beweis dafür, daß es damals mit der Julihitze seine Richtigkeit gehabt haben muß. Und beginnen denn nicht auch im Juli, so um das Monatsende herum, die gefährlichsten Hundstage? Das heißt: jetzt fürchtet man sie kaum noch, denn sie haben in all den letzten Jahren kaum gehalten, was man von ihnen zu erwarten berechtigt war. Aber darum kann man sich des Julis doch aufrichtig freuen, denn man kann ihn, mag er auch manchmal sehr aus der Art schlagen, nicht abstreiten, daß er immerhin der richtige Sommer ist. Aus seiner Geschichte ist zu sagen, daß er einst nicht des Jahres siebenter, sondern fünfter Monat war, weil die alten Römer, die ja unsere Kalendermacher waren, das Jahr erst mit dem März begannen. „Quintilis“, das heißt: fünfter Monat, wurde er damals genannt, und der Namen Juli erhielt er erst viel später nach Julius Cäsar, der im Quintilis geboren worden war. Unsere germanischen Ahnen aber hießen den Juli auf gut deutsch „Heuert“, was mit Heumonath zu übersetzen ist. Und nun sei noch gesagt, daß mehrere Tage des Juli, nach den guten alten Bauernregeln, ernste Postage sind, Tage die das Wetter der kommenden Zeit mitbestimmen helfen; zu diesen Tagen, auf die man zu achten hat, gehören: Mariä Heimsuchung (2.), Sieben Brüder (10.), St. Margareta (13.) und der Jakobstag (25.).

Welt und Wissen.

w. Leibniz-Tag der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Mächtig veranlaßt die „Preussische Akademie der Wissenschaften“ in Berlin zwei Gedenkfeiern zur Erinnerung an ihre Stifter, Friedrich I. und Leibniz. Der diesjährige Leibniz-Gedenktag hatte seine besondere Bedeutung durch die Gedächtnisreden auf zwei hervorragende verstorbene Wissenschaftler, Professor Dr. Karl Höll und Geheimrat Professor Dr. Köthe. Professor Höll war einer der angesehensten Theologen, der sich besondere Verdienste um die Erforschung des Urchristentums und die Fragen der Religions- und Kirchengeschichte erworben hat. 1915 wurde er zum Mitglied der Akademie ernannt, 1924 zum Rektor der Berliner Universität. Geheimrat Professor Dr. Köthe war Jahrzehnte hindurch als Germanist an der Berliner Universität tätig und hat besonders die mittelhochdeutsche Dichtung und das Werk Goethes durchforscht. Seit zwölf Jahren war er „Sekretär“ der Akademie und viele Jahre hindurch erster Vorsitzender der „Goethe-Gesellschaft“. Ein Ereignis war auch die sehr seltene Verleihung der goldenen Leibniz-Medaille, die der Leiter der deutschen „Meteor“-Expedition, Kapitän z. See Spieß, erhielt. Innerhalb zweier Jahre hat er vierzehnmal den Ocean durchkreuzt und ihn durchforscht, wie es nie zuvor geschehen ist.

Sahrplan

der Dampfboot-Verbindung zwischen
Bad Schandau und Bahnhof

Ab Stadt: 6.30, 7.00, 8.30, 9.50, 10.15, 11.50, nur bei Bedarf 12.30, 12.45, 13.30, 13.50, nur bis 31. August 14.15 und 14.50, 15.15, nur W. vor S. 15.45, 16.55, 17.40, 17.55, 19.05, 19.30, 21.10, 22.30, 23.20, 0.15

Außerdem nur Sonn- und Festtags zu den
Sonntagszügen

Ab Stadt: 5.10, 6.20, 7.35, 8.00, 8.30, 14.15, 16.35, 18.20, 19.05, 20.00, 20.25, 21.10

Ab Bahnhof: Nach Ankunft der Züge.

Bitte ausschneiden!

Mittag.

Blauderei von G. A. Mulaeh.

In den Wipfeln der Nadelbäume flimmert hochendes Sonnen- gold. Aus dem dichten Unterholz leuchtet es im harten, grün- lichen Glanz. Ganz leise und fein summt ein einziger spitzer Ton über dem binnenumflandenen Waldwasser. Glasgrün und schillernd steht das Buschwerk am Uferande, und scharf düstend schwebt Mobergeruch in den Lichtwirbeln der Mittagshitze.

Träge windet sich die graue Wegschlange durch das gleichende Schweigen. Träge blingelt das Bradwasser im Unterholz unter Wurzelgestrüpp und Wasserpest hervor.

Sinten, weit hinten am Steinbruch, da wo die Sonnenlohe über rötlich schimmernden Fels brennt, wo brauneisige Föhren durchdringenden Saradust hauchen, redet es sich hoch. Gleitet über den glatten Nadelboden, wirft sich in den steinigen Grund, daß Glanz und Licht aufzittern. Windet sich den Wildpfad hin- ab, streicht an den Eichenstämmen vorbei, daß der altersgraue Hochfisch auf der Bligeide vor Schreck im Holz knackt.

In den Beerenbüschen an der Waldwiese döst ein Baum- läuferpäuschen. Ueber der Lichtung liegt weiß und gelbgetupptes Leuchten. Es klettert die Höhe zum Bahndamm hinan, wird gelber und gelber und liegt dann wie ein knalliges, proziges Keksameplakat zwischen Schienenstrang und Wassergraben.

Ueber die Annahung der buttergelben Ruhblumen hinweg, über die weißen Sterne der Hundshamille, über Lichtung und Schienenstrang kommt es herangeschlichen, das heiße, unsafbare Gleiten und Wehen.

Das Baumläuferpäuschen fliegt zum Signalmast neben dem Bahnwärterhäuschen, hocht auf der bunten Scheibe, blingelt in die stierende, blühende Hitze. Schnurgerade laufen die Schienen in den hellen Dunst hinein. Weit draußen in der Welt geht ein Punkt auf den braunen Schwellen der eisernen Straße.

Das Unsafbare aber wandert weiter — die Dorfstraße ent- lang, an Ställen und Scheunen vorbei — und heiß, lautlos und gleichend treibt der Mittagsdämon seine heimliche Unruhe in starre, leblose Dinge hinein, daß die pferdehopsgeizerten Giebel wie lächelnde Rästel auf das holprige Pflaster hinabschlen.

Klappernd fährt am Eisengerüst der Signalarm hoch. Er- schreckt segeln die Baumläufer ab, hinüber zum Birkenwäldchen auf der Dorffseite.

Durch die Stille faucht es heran, dumpf rollend, dann klir- rend und stöhnend. Dampf sprüht, eine Rauchfahne legt sich seit- wärts über Kohlbeete, über Karoffelacker und Roggenfeld. Dann surzt es noch eine Weile in der Ferne. Der eisernen Arm klappert wieder herunter, und das Unsafbare, das einen Augen- blick wie ein erschrecktes böses Tier gebudt zwischen den ge- haltten Säusmänden gefessen, redet sich weit in die Felder hin- ein. Schiebt sich aleria und heimatend an den Gutsbezirk her-

an, kriecht über den Fluß, klettert in die hohen Lagushecken des Parkes.

Sinter schmiedeeisernen Gittern träumt der alte Fürstenhof von hundert Sommern, von Karossen, Läusern und Schildwachen. Blaueverhängte Fensterreihen blitzen, über dem Portal schwingen Amoretten Fruchtkränze, ein trunkenes Eisen hält mit erstarrter Attitüde seinen Thyrsos.

Die kunstvolle Stichelarbeit der Sonnenuhr auf grünüber- zogener Kupferplatte nur hält das Leben, das schleichende, ewig fortgleitende Leben dieses Parkes, dieses Schlosses fest. Dunkel fällt der kurze Schlaghaken auf das Ziffergewirr ... Mittag —

Und mit dem sich über die Lindennäpfe schwingenden Dä- mon huscht die unsichtbare Welt der Vergangenheit.

Dünn zittert der brüchige Klang der alten Uhr auf dem kleinen Turm der Gutsverwaltung in den Park hinein. Unter dem blühenden Flieder raschelt ein rotblankes Etwas. Eine buschige Rute wippt, steht einen Augenblick steil in die Höhe. Schwarzkugelige Fettaugen blicken groß und fragend. Dann — ein Satz — und auf der herzenbesteckten Kastanie, in deren Schatten ein steinerner Satyr stölet, slacken Blütenblätter auf. Flattern auf und schaukeln weiß und melandolisch auf den gelben Sand herunter.

Es ist so still im weiten Garten, daß das Rind des Goldfisch- teiches zum sagenhaften, grundlosen Wasser wird, aus dem die blühenden Lichter der Fackeln und Laternen aufsteigen, die in warmen Festschnitten einstmals in den Laubengängen des Parkes schwärmten.

Einstmals. Da die Spitzen des breiten Eisentores der Ein- fahrt noch vergoldete Köpfe trugen, da noch die Räder der Prachtkarossen über den Kies knirschten.

In der Mittagssonne flirrt ein weher Wunsch, über der Nasenfläche glüht das Begehren des Sommerlages. Aber nur Grillengezirp schwingt von dem unter Blütenlag und Sonnen- brand schlafenden Garten auf.

Vor dem Schlossportal stehen schlanke, dunkelgrüne Bäume in großen, hölzernen Rübeln. Rechts und links. Ausgerichtet, ernst und verschlossen. Wie pflichttreue Soldaten eines großen Königs.

Zwischen ihnen glüht der gelbe Sand, haucht das Unsafbare seinen Atem, das Dämonische, das die Vachanten auf der Ter- rasse grinsen macht.

Aber drüben, im Schatten der Lindenallee, blickt eine dunkle Gestalt unbewegt. Um sie herum leuchtet es rosenfarben und rot. In ihrer Rechten trägt sie ein Stundenglas. Und ob es nur moosüberzogener Stein ist — der dunkle Flügelträger unter den Linden wehrt dem Spuk, der aus grellem Sonnenglanz in den Park hineinpringt.

Still wie Schwäne ziehen weiße Wölfdchen über das Blau des Mittagshimmels, irgendwo knarrt eine Tür, und über die Riesfläche der Allee knirscht ein trockenes Blatt.

Ämtlicher Teil.

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Aus Anlaß des Gaudiumfestes hat die Kreishauptmannschaft Dresden auf Antrag des Stadtrats für morgen Sonntag, den 3. Juli 1927 ausnahmsweise allen Handel in Ladengeschäften mit Lebens- und Genussmitteln während der Zeit von vorm. 11 Uhr bis nachm. 6 Uhr gestattet.

Angestellte und Arbeiter dürfen jedoch hierbei nicht beschäftigt werden.

Bad Schandau, am 2. Juli 1927.

Der Stadtrat.

Ergänzungswahl zum Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises Königstein.

Nach dem von der Kreishauptmannschaft Dresden genehmigten Nachtrage zur Satzung des öffentlichen Arbeitsnachweises Königstein hat der Verwaltungsausschuß des Arbeitsnachweises aus je 5 Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als Beisitzer zu bestehen, unter denen sich Frauen befinden sollen. Bisher bestand der Verwaltungsausschuß nur aus je 4 Beisitzern. Es ist deshalb eine Ergänzungswahl von je 1 Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorzunehmen. Die für den Arbeitsnachweisbezirk Königstein in Frage kommenden wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden aufgefordert, für die Ergänzungswahl Vorschlagslisten beim unterzeichneten Stadtrat einzureichen. Jede Vorschlagsliste soll wenigstens doppelt sowie bestellbare Vertreter nennen, wie auf die in Betracht kommende wirtschaftliche Vereinigung voraussichtlich entfallen werden. **Schlusstermin** für Einreichung der Vorschlagslisten ist der 15. Juli 1927. Als Beisitzer können nur Reichsangehörige bestellt werden, die mindestens 24 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Sie müssen seit mindestens 6 Monaten im Bezirke der Amtshauptmannschaft Pirna wohnen oder beschäftigt sein.

Königstein, am 1. Juli 1927.

Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Stadtsparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen (Heimspargbüchern)

Geschäftszeit: 8-12, 1/3-4 Uhr
Mittwochs und Sonnabends nur von 8-12 Uhr
Postscheckkonto 14836 Dresden

Preiswerte Angebote

- Herren-Anzüge 22.-, 36.-, 48.-, 54.-, 59.-, 65.-
- Gummi-Mäntel 13.-, 21.-, 26.-, 30.-
- Lederol-Jacken 18.50, 24.-, 29.50
- Loden-Mäntel 16.-, 22.-, 29.-, 32.-, 38.-, 42.-
- Wind-Jacken 7.-, 12.-, 15.-, 17.-, 19.-, 22.-, 25.-
- Sport-Hosen 6.-, 7.-, 10.-, 12.-, 14.-, 16.-, 18.-, 20.-

in ganz bedeutend großer Auswahl

R. Grahl

Pirna, Elbtor, Dohnasche Str.

Herren- und Knaben-Kleidungen



JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55 090

Gasthaus „Klein-Semmering“, Bodenbach, **Rotberg**
Schöner Ausflugsort / Direkt am Walde gelegen
ff. Leitmeriger Bürgerbräu, gute Weine, Kaffee usw
Fremdenzimmer / Regalbahn / Veranda / Garten
Ausgang bei der Kettenbrücke
Jos. und Martha Walter

Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderb., glüht. an Priv. Rat. 3536 fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Gebrauchter **Stubentwagen** zu kaufen gesucht
Offerten unter „Stubentwagen“ a. d. Sächs. Elbtg.

Gebrauchter **Kindertwagen** zu verkaufen
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes

Ein **gefunden Schlaf**

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den **echten**

„Baldravin“

Patentamt. gefch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftig. Süßwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weisen man entschieden zurück.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der **Adler-Apothete**

Turner-Hemden und -Hosen billigst
R. Grahl, Pirna
Elbtor, Dohn. Str.



Persil kalt verrühren
und allein verwenden!
Jetzt auch in **Pfundpaketen** zu **85 Pfennig** erhältlich.

Kein schmerzhaftes Rasieren mehr!

Die neue haarerweichende Rasierseife **LEOSIRA** in der Tube ermöglicht auch bei sprödem Barthaar und empfindlicher Haut ein leichtes, angenehmes Rasieren. Kein schmerzhaftes Brennen der Haut nach dem Rasieren. Fabelhafte Schaumkraft, sparsam im Gebrauch, außerdem billig. Preis 1 Mk. Wo Sie die bekannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen, erhalten Sie auch Leosira-Rasierseife in der Tube. Probetube für mehrmaligen Gebrauch gegen Einlieferung dieses Inserates kostenlos durch Leo-Verte L. G., Dresden-N. 6.

Prüfen Sie Ihren Bedarf an Drucksachen!

Wir drucken Ihnen schnellstens in jeder Ausführung
Weinkarten
Menükarten
Speisekarten
Getränkekarten
Tages- und Wochenrechnungen
Empfehlungs- und Ansichtspostkarten
Buchdruckerei
der Sächsischen Elbzeitung

Halle! Badezeit!



- Bademütze 45
- Frottierhandtuch . 78
- Badetuch 100/100 . 2.50
- Kinderbademantel . 5.70
- Damenbademantel . 12.50
- Herrenbademantel . 13.50
- Badetrikot 1.45
- Badetrikot 1.60
- Badetrikot 2.20

Modehaus F. R. Pötzsch
Pirna / Ecke Obermarkt

BREMEN-CANADA

Die Einwanderung nach Canada für Angehörige aller Berufe **freigegeben!**

Nähere Auskunft über Einreise-Bedingungen und Abfahrten direkt nach Canada erteilt **Norddeutscher Lloyd Bremen** und sämtliche Vertretungen

In Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstr. 60

Inserieren bringt Gewinn

Sommer- und Wasch-Sachen

für Knaben, Burschen u. Herren in größter Auswahl
R. Grahl, Pirna, Elbtor, Ecke Dohnasche Str.
Größtes Herren-Kleidungs-Haus

Spielplan der Dresdner Theater vom 3. bis 9. Juli 1927.

Opernhaus: Sonntag bis Sonnabend geschlossen.
Schauspielhaus: Montag und Dienstag: „Ester; Die Sprache der Vögel“, 1/8; Mittwoch bis Sonnabend: „Im Wirtshaus zum Pechvogel“, 1/8.
Die Komödie: Montag bis Donnerstag: „Der gefällige Chierry“, 1/8; Freitag und Sonnabend: „Liebe“, 1/8.
Residenztheater: Sonntag bis Sonnabend: „Das Absteigequartier“, 1/8; außerdem Sonntag 1/4: „Das Absteigequartier“, kleine Preise.
Central-Theater: Montag bis mit Sonnabend: „Familie Raffte“, 8.

Kirchliche Nachrichten.
Kath. Marienkapelle Bad Schandau.
7,30 Uhr heilige Messe mit Altarrede, 9,30 Uhr Einführung des neuen S. S. Pf. Aureden durch den S. S. Propst Seidler, Dresden: Predigt und Hochamt. 2,30 Uhr Segensandacht. Wochentags 7,30 Uhr heilige Messe.

Herrenstoffe Kostümfstoffe / Mantelstoffe
Damentuche Futterstoffe / Manchester
Sportstoffe / Konfirmanden- und Knabenstoffe
Tuchhaus Borchel
Gegr. 1888 / Dresden-N., Scheffelfir. 21 / Fernsprecher 13725
Futterstoffe / Manchester
Windjackenstoffe / Billard-, Bult- und Uniformtuche

Aus Stadt und Land.

Werkblatt für den 4. Juli.
Sonnenaufgang 3⁵² Mondaufgang 21¹⁹
Sonnenuntergang 20²² Monduntergang 11²⁷.
1888: Theodor Storm gest.

Gut Heil! zum Gruß.

Wenn diese Zeilen in Druck gehen, sind die Turnerscharen schon in die Feststadt Bad Schandau eingezogen, die ihnen zum 1. Gauturnfest des Meißner Hochland-Turnganges ihre so oft glänzende bewährte Gastfreundschaft gewähren wird. Mit großer Befriedigung und berechtigtem Stolz hat jeder, der mit unserer Turngemeinde und ihrer vorbildlichen Arbeit fühlt und an ihrem Streben Anteil nimmt, es vernommen, als es hieß, Anfang Juli soll gleichzeitig mit der Turn- und Spielplatzweihede unserer Turngemeinde das 1. Gauturnfest des Meißner Hochland-Turnganges in den Mauern unserer Elbstadt abgehalten werden. Nun ist es soweit! Die Straßen der Stadt hallen wider vom strahlenden Gleichschritt der Turner und Turnerinnen. Turnlieder erklingen. Die ganze, im Festschmuck prangende Stadt nimmt Anteil an dem großen Werke, das unser Turnrat und seine Getreuen, von inniger aufopfernder Liebe zur deutschen Turnsache befeelt, begünstigen und in allen Teilen so glänzend vorbereitet haben.

38 Jahre sind seit dem letzten Gauturnfest in Bad Schandau verfloßen. Seit dieser langen Reihe von Jahren und besonders nach dem Kriege hat die deutsche Turnsache einen gewaltigen Aufschwung erlebt. Das Turnen, das Vater Jahns lehrte, ist heute Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Hunderttausende schöpfen aus ihm Kraft und Mut zum Lebenskampf. Hunderttausende verdanken ihm Förderung und Erhaltung ihrer Gesundheit. Hunderttausende erzieht es im Geiste der Kameradschaft und der Treue und Liebe zum deutschen Vaterland, zur Heimatscholle. Der Jugend ist Turnen Begleiter und Wegbereiter zu starken, aufrechtem Mannesmut, dem reifen Manne gibt es neue Kraft für den schweren Daseinskampf, dem Alter ist Turnen ein Jungbrunnen, der nie versiegt. Deutsche Art lebt und webt in unseren Turnvereinen: Das Vaterland über alles! Im wohlthuenden Gegensatz zur Zerissenheit der Parteien, befeelt die Führer und Männer der Deutschen Turnerschaft nur ein Wille: Heraus aus dem geistigen und körperlichen Elend unserer Zeit durch Turnen und Pflege deutscher Art. Den Geist Vater Jahns wach erhalten, ihn in immer weitere Kreise zu tragen, mit an der Wiedererstarkung der durch Krieg und Nachkriegszeit geschwächten Volksgesundheit zu arbeiten, das sind die Bestrebungen der deutschen Turner.

Deshalb verdient die Turnsache jedwede Förderung, die ihrer Arbeit zugute kommen kann und die das Ziel wieder ein Stück näher rückt. Großes Werk gedeiht, nur durch Einigkeit!
Dem 1. Gauturnfest des Meißner Hochland-Turnganges wünschen wir einen recht befriedigenden Verlauf. Möchte es der großen Schar der Jünger Jahns neue Anhänger zuführen. Allen Turnern und Turnerinnen aber entbieten wir ein Herzlich Willkommen in unserer Elbstadt!

Der Kinderstaffellauf

zum Gauturnfest des Meißner-Hochland-Turnganges

wird am heutigen Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr, aus der Richtung Berthelsdorf kommend, auf dem Neustädter Marktplatz eintreffen. Hier wird auch der Nebenlauf A, der in Schwepnitz beginnt und über Königsbrück, Ohorn, Breinig, Großröhrsdorf, Seelitz, Stolpen, Langenwolmsdorf, Polenz führt, aufgenommen werden. Nach einer Wartezeit von 10 Minuten wird der Lauf weitergeführt über Langburkersdorf, Sebnitz, Mittelsdorf, Hertigswalde nach Bad Schandau.

Ehrung Otto Richters.

Heute vormittag legte der Turnrat der Turngemeinde Bad Schandau an der Ruhstätte des unvergesslichen Seniors der Turngemeinde einen Kranz nieder.

Sonderausgabe der Sächsischen Elbzeitung zum Gauturnfest.

Am Sonntag nachmittags gegen 5 Uhr erscheint eine Sonderausgabe unseres Blattes, das, soweit es technisch möglich ist, bereits den Bericht über das Gauturnfest und die Siegerliste aus den Wettkämpfen enthalten wird. Die Sonderausgabe wird auf dem Festplatz und in der Stadt durch Austräger verbreitet.

Selbst ohne Rhododendren schön!

Wenn sich der Botan. Garten gegenwärtig auch nicht mehr im Schmuck der Alpenrosen befindet, so weist er doch immerhin noch des Schönen und Interessanten genug auf, um Freunden und Kennern von Pflanzen einen Besuch desselben reichlich zu lohnen.

Es blühen erst seit kurzem oder werden demnächst ihre Knospen öffnen: Tollkirsche, Faulbeere, Lorbeer-Rose, Lavendel, Schwalbenwurz, Almenrausch, Gelber Enzian, Orange-Schabitzkraut, Bärtige Alpenplode, Nesselwurz, Alpenblaudistel usw. usw.

Die Krone aber gebührt wohl der Wachsweide!

Man kennt tatsächlich Bad Schandau nicht, wenn man den mehr in A t u r, als in K u n s t gehaltenen Botan. Garten nicht gesehen hat.

Die Garten-Verwaltung. A. G r o ß m a n n.

Selbstmordversuch

eines angeblichen Breslauer Ehepaares.

Der Kraftwagen mit Bad Schandauer Samaritern und den Lebensmüden auf der Fahrt nach Schmilla verunglückt.

In einem Fremdenzimmer des Großen Winterberges hatte sich gestern ein Paar eingeschlossen. Als am Nachmittag die Tür geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß die Beiden — angeblich ein Rechtsanwalt mit seiner Frau aus Breslau — Gift zu sich genommen hatten. Ein Arzt, dem der Vorfall mitgeteilt wurde, ordnete eventuelle Wiederbelebungsversuche und die Ueberführung der Erkrankten nach dem Stadtkrankenhaus an. Er beauftragte damit den hiesigen Samariterverein, von dem drei Mann in einem Auto gerade während des schweren Unwetters nach dem Winterberg fuhren. Bei dem Paare machten sich Wiederbelebungsversuche notwendig, die mit Erfolg durchgeführt wurden. Der Mann setzte den Samaritern heftigen Widerstand entgegen, so daß er gefesselt werden mußte. Der Transport mittels Auto auf der durch den wolkenbruchartigen Regen aufgeweichten Straße gestaltete sich zu einer Katastrophe. An der ersten Kurve kam der Wagen ins Rutschen und glitt ungefähr 30 Meter den Abhang hinunter. Bei dieser Fahrt ging es auf Leben und Tod. Wunderbarerweise kamen die Beteiligten verhältnismäßig gut weg. Der Samariter, der vorn beim Autoführer saß, wurde durch Glasscherben verwundet, von den beiden anderen, die sich mit den Erkrankten im Wagen beschäftigten, wurde der eine an den Beinen verletzt, während der andere ziemlich erhebliche Kopfwunden davontrug. Mit Mühe erreichten die Verunglückten die Straße. Das Ehepaar wurde unter Zurücklassung einer Wache auf eine Bank gesetzt. Die Samariter begaben sich zurück nach

dem Großen Winterberg, wo sie den Verwundeten Notverbände anlegten, den Arzt telephonisch verständigten und um Entsendung eines anderen Autos nach Schmilla baten. Im Geschirr des Winterberg-Hotels fuhr man dann mit den Lebensmüden nach Schmilla, wo inzwischen ein anderes Auto eingetroffen war. — Der Arzt war ebenfalls mit seinem Wagen bis Schmilla entgegengefahren. Das angebliche Ehepaar, das keinerlei Ausweispapier besaß, wurde nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht, wo es gegenwärtig noch in tiefem Schlafe liegt.

In Gesellschaft des Paares befand sich am Dienstag ein etwa 25—30jähriger Mann, angeblich ein Regierungsassessor aus Breslau. Dieser verließ den Winterberg am Freitagmittag zusammen mit den Gendarmenbeamten, die in der Angelegenheit des Kellners L. Ermittlungen angestellt hatten. Am Donnerstagabend war einwandfrei beobachtet worden, daß der angebliche Rechtsanwalt im Besitze einer größeren Geldsumme war, während man bei seiner Auffindung im Zimmer kein Geld mehr vorfand. Es bedarf noch der Aufklärung, auf welche Weise der angebliche Regierungsassessor, der am Freitag im Besitze einer größeren Barschaft war, zu derselben gekommen ist.

Dem Festausschuß gewidmet

von A. O. Weber.

Von der Wiege bis zur Urne
Sind die schönsten Lebensjahre,
Von dem kleinen Worte: „turne!“
Stammen hier die schönsten Paare.

„Auf der Alm“, da gibt's ka Sünd,
Dieses weiß man allerseits,
Aber sündlos, schönes Kind,
Ist die „ganze“ Sächsis'che Schweiz.

Wenn Dir das Vergnügen hier
Sollte nicht genügen,
Suche auf Herrn Sittner Dir,
Der ist für's Vergnügen.

Wer sich fügt nicht ordentlich
Oder gar macht Krach,
Den kauft Meister Kitzel sich
Und steigt ihm auf's Dach.

Selbst der allergrößte Tadler
Könn' nur loben unsern Adler,
Niemand, selbst ein Alpenland,
Einen solchen Adler fand.

Seine Welt sieht immer lichter
Hier der echte Heimatsdichter,
Drum ist echt die Poesie
Zeschtlicher Heimatsmelodie.

Wenn einer immer anders heißt,
Hochstapelt er gewiß zumeist,
Doch unser Anders schreibt sich groß,
Drum lieben wir ihn namenlos.

Dorn und Seifert alles bauen,
Deshalb könn' den Wohlgesinnten
Auch beim Podium Ihr vertrauen,
Vorne Dorn und Seifert hinten.

Schreibst Du als Nitsche Dich mit i,
Fehlt Dir ein e zwar zum Genie,
Und Du bist nicht mal Anti-Christ,
Was uns in Schandau lieber ist.

Wem die Wirtschaft nicht gefällt,
Zu teuer ist das Bier,
Verlange stets zurück sein Geld
Bei Erich Heinrich hier.

Man ladet die Pressenach schönem Brauch,
Eine Frage ich mir gestatte:
Ob wohl der ungläubige Thomas auch
Mit der Presse zu tun hatte?

— Die Bad Schandauer Bahnhof- und Bornastraße 30 Jahre in den Händen der Familie Schmidt. Am 30. 6. 1927 waren es 30 Jahre, daß unsere Bahnhof- und Bornastraße sich in den Händen der Familie Fährmeister Schmidt befindet. 1897 übernahm August Schmidt die Fährerei in Pacht, 1907 gingen sie an dessen Sohn Emil Schmidt über, der sie seit dieser Zeit ununterbrochen weiterbetrieben und sie, den größeren Anforderungen entsprechend, durch Anschaffung leistungsfähiger Fährdampfer zu beachtlicher Höhe ausgebaut hat. Während der langen Zeit leitete Fährmeister Emil Schmidt den gesamten Fährbetrieb zur vollsten Zufriedenheit der zuständigen Behörden.

— Zur Berichtigung. Der Besitzer des Gasthauses „Hirschmühle“, aus dem der Kellner Curt Linke stammt, der sich vom Winterbergturme stürzte, legt Wert auf die Feststellung, daß sein Gasthaus nicht „Fliegenschänke“, sondern „Gasthaus Hirschmühle“ heißt. — Das Befinden des Abgestürzten ist — wie uns auf Verfragen im Stadtkrankenhaus mitgeteilt wird — verhältnismäßig befriedigend.

— Brückenbaukonferenz in Dresden. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: Hier findet zurzeit unter Leitung des Reichsbahndirektors Geheimen Baurats Schaper von der Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahngesellschaften in Berlin unter Teilnahme von Vertretern der Technischen Hochschule in Dresden sowie der Metallindustrie wichtige Besprechungen der Dezentralen für Brückenbau sämtlicher Reichsbahndirektionen statt. Im Rahmen dieser Konferenz werden Vorträge und Besichtigungen veranstaltet.

Dresden. Briefmarkenschwindler. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Bewahrt wird vor dem angeblichen Studienrat Dr. Radel, der vom 7. Juni bis 11. Juni 1927 in einer Pension in Gottschea gewohnt hat, wohin er sich viele Auswahlsendungen in Briefmarken schickte, die er weber bezahlte, noch zurück gefordert hat. Es handelt sich um einen Betrüger, der annehmbar mit den beiden ebenfalls noch nicht ermittelten, im Juni 1926 als Chemiker Fochard von Gabeln und im Dezember 1926 und Januar 1927 als Reichsbauwasserbau-Ingenieur Bieler in Dresden aufgetretenen Auswahlsendungsschwindlern wessensens ist. Von dem angeblichen Dr. Radel Geschädigte wollen, soweit dies nicht bereits geschehen, umgehend bei ihrer Polizeibehörde Anzeige unter Beifügung der Unterlagen erstatten. — Festnahme eines Fälschters. Der seit dem 30. Juni d. J. nach Unterschlagungen von 2000 Mark aus Leipzig flüchtige, 27 Jahre alte kaufmännische Angestellte Franz Schöber wurde gestern morgen von der hiesigen Kriminalpolizei in einem Hotel festgenommen. In seinem Besitz befand sich nur noch ein Teil des unterschlagenen Betrages.

Letzte Drahtmeldungen.

Daudet macht sich über die Polizei lustig.

Paris, 2. Juli. Daudet, dessen Aufenthaltsort noch immer nicht bekannt ist, veröffentlicht heute in der Action Française ein Dankschreiben an alle seine Freunde und Anhänger, von denen er zahlreiche Briefe aus dem Auslande, selbst aus Amerika erhält. Dabei läßt Daudet auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen, um die Regierung mit heftigen Worten anzugreifen und sich über den bisherigen Mißerfolg der Polizei in der Auffindung seiner Adresse lustig zu machen. Die Regierung betrachte die Franzosen als Indochinesen und wolle durch die Verhaftung von Unschuldigen diejenigen bestrafen, die sie nicht erreichen können.

Neuer Flugzeitleist.

Wien, 2. Juli. Das einmotorige Junkersflugzeug M 34 der österreichischen Luftverkehrs-Gesellschaft mit dem Piloten Stanger hat gestern mit vier Passagieren an Bord im normalen Flugdienst bei allerdings günstigem Rückenwind einen neuen Zeitrekord aufgestellt. Es hat die Strecke Venedig—Wien, die 560 Kilometer lang ist, in 1 Std. 50 Min. zurückgelegt. Dies entspricht einer Stundengeschwindigkeit von 300 Kilometern.

Wegen Mordes und Totschlages hingerichtet.

Hannover, 2. Juli. Der am 14. September 1926 wegen Ermordung des staatlichen Hilfsförstlers Meier zum Tode und wegen Totschlages des Waldarbeiters Bode zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Arbeiter Felix Dymkowski wurde heute früh 6 Uhr im Hofe des Gerichtsgefängnisses durch den Magdeburger Scharfrichter Gröbler hingerichtet.

60 Wohnhäuser verbrannt.

Freiburg, 2. Juli. Gestern vormittag brach in Neustuben ein großer Brand aus, dem mehr als 60 Wohnhäuser, eine große Reihe Nebengebäude und die Kirche zum Opfer fielen. Dem Vernehmen nach sollen auch Menschenleben dem Brande zum Opfer gefallen sein.

Freiburg. Ein Radfahrer von einem Auto getroffen. In einer gefährlichen Wegbiegung der Chemnitz—Leibziger Staatsstraße wurde nachts der Gutsbesitzer Reuther aus Vennsdorf, erst 37 Jahre alt, von einem Chemnitzer Auto angefahren, als er mit seinem Rade die Straße kreuzen wollte. Seine Verletzungen waren derart, daß er auf der Fahrt nach Leipzig im Sanitätsauto verschied. Von anderer Seite wird noch gemeldet: Reuther soll selbst an dem Unfall schuld sein, da er kurz vor dem Auto von der linken Straßenseite nach der rechten wechseln wollte. Dies ist innerhalb der letzten vierzehn Tage der dritte schwere Unfall auf dieser Straße.

Furchtbares Familiendrama.

Ein ruiniertes Tischlermeister versucht, seine ganze Familie zu töten.

Bauhen. Eine furchtbare Familientragödie hat sich gestern früh im Hause Neusalzaer Straße 16 abgespielt. Dasselbst wohnt im Dachgeschoss des Hauses der 46 Jahre alte Tischlermeister Johann Kramer mit seiner 40 Jahre alten Ehefrau und seinen drei Kindern im Alter von 8, 7 und 6 Jahren. Infolge schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse war die Tischlerei Kramers zurückgegangen und der Konkurs stand bevor. Der rechtschaffene und arbeitsame Mann war demzufolge schwermütig geworden und der Plan in ihm gereift, mit seiner Familie gemeinsam in den Tod zu gehen. Gestern morgen gegen 4 Uhr suchte er diese furchtbare Tat auszuführen. Seine Frau und Kinder schliefen. Zuerst überfiel er seine Frau mit einem Holzschlegel und zertrümmerte ihr die Schädeldecke. Mit einem Küchenmesser hat er alsdann dem achtjährigen Sohn zwei Messerschnitte am Hals beigebracht, desgleichen einen solchen Schnitt dem sieben Jahre alten Sohne, während die sechsjährige Tochter Stirnverletzungen aufwies. Kramer selbst hatte sich einen tiefen Kehlschnitt beigebracht. Frau Kramer ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, drei Stunden nach der Tat gestorben, während Kramer noch in Lebensgefahr schwebt. Die Kinder hofft man, am Leben zu erhalten. Den kurz nach der Tat in die Wohnung eindringenden Hausbewohnern bot sich ein entsetzlicher Anblick. In der Stube stand blutüberströmt der siebenjährige Sohn Kramers, während der achtjährige Bruder schwerverwundet unter dem Bett hervortrat. Mutter und Tochter lagen bewußtlos in den Betten. Auch Kramer hatte sich mit seiner schweren Verletzung in ein Bett gewühlt. Frau Kramer soll schon vor einigen Tagen geäußert haben, daß sie eine Schredenstat ihre Mannes befürchtete.

Sport.

Sieg Richters über den Ermittlungsgewichtmeister Brenzel.

Dresden, 2. Juli. Bei den am Freitagabend im großen Saale des Ausstellungsgeländes abgehaltenen Professionalboxkämpfen kämpfte Richter-Dresden im Schlußkampf gegen den Ermittlungsgewichtmeister Brenzel-Berlin. Richter brachte 132 Pfund, Brenzel 139 Pfund. Der Kampf zeigte Richter stets im Angriff, und Brenzel mußte nahezu in jeder Runde schwere Schläge hinnehmen. Seine Verteidigung war schwach und von den 10 Runden mit 6-Anzenhandschuhen konnten höchstens 3 für ihn gebucht werden. Richter führte einen sehr fairen Kampf und das Urteil des Schiedsrichters, daß der Kampf unentschieden sei, rief einen ungeheuren Entrüstungsturm im Publikum hervor. Es kann an dem Siege Richters über Brenzel absolut kein Zweifel herrschen.

Aus der Geschäftswelt.

Unter den großen Dresdner Gaststätten von Ruf nimmt der von dem bekannten Gastwirt Kurt Balthar geleitete Spezialausstank des Senninger Reibräu-Erlanger eine führende Stellung ein. In dem auf bairische Art eingestellten Ausstank gibt es schon vom frühen Morgen an warme Gerichte zu kleinen Preisen. Jeden Donnerstag Schlachtfest und jeden Sonnabend Pölschweinsknochen in großen Portionen. Das Lokal befindet sich im Zentrum, Jahnsstraße 3, oberhalb des Altmarktes.

Produktenbörse zu Dresden vom 1. Juli. Weizen infand 73 Rg. 292—297, dgl. 69 Rg. 280—285, Roggen sächs. 69 Rg. 265—270, dgl. 66 Rg. 252—257, Sommergerste sächs. 260—275, Winter- und Futtergerste 245—260, Hafer 265—270, Mais La Plata 191—196, Cinquantin 210—230, Weizen 48—49,50, Lupinen blaue 20,50—21,50, gelbe 21—22, Futterlupinen 18,50—19,50, Pelusinen 28,50—29,50, fester, Erbsen, kleine gelbe 33—37, Erbsenschmelz 13,50, Zuckerschmelz 19—21, Kartoffelstroch 34,50—35, Futtermehl 18,50—20, Weizenkleie 12,80—13,60, Roggenkleie 15,70—16,70, Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 48—49,50, Vädernmehl 41,50—43, Weizenackermehl 23—24, Inlandweizenmehl Type 70 41—42,50, Roggenackermehl O1 Type 60 41—42,50, dgl. 1 Type 70 39—40,50, Roggenackermehl 23—24. Feinste Ware über Notiz, Tendenz: ruhig.

Gasthof zum Tiefen Grunde
 Sonntag, den 3. Juli
Große Ballmusik
 Bei günstiger Witterung Garten-Freikonzert
 Tanz auf der neuerrichteten
Tanzbühne
 Der Tanz als Sport im Freien
 ff. Kaffee,
 selbstgebackenen Kuchen, Erdbeerbotole und Eis
 Es ladet ein Paul Müller

Jugendverein Osttrau
 Sonntag, den 3. Juli
25 jähriges Fahnenjubiläum
 in der Osttrauer Scheibe. Von 5 Uhr an
Festball
 in der Osttrauer Scheibe und Schrammsteinbaude
 Brudervereine, Ehrenmitglieder und Gäste, durch Mitglieder
 eingeführt, herzlich willkommen
 Der Gesamtvorstand Der Festausschuß

Kurtheater Bad Schandau
 Direktion Fritz Steiner
 Mittwoch, den 6. Juli, 8 1/2 Uhr
 Unter gest. Mitwirkung der Kurkapelle
 Die große Eröffnungs-Vorstellung
In der Johannismacht
 Große Operette in 3 Akten von Jean Gilbert
 Operettenpreise: Karten von 60 h bis 2,50 M.
 sind in Herrn Webers Papier- und Galanterie-
 warengeschäft zu haben
 Ein kunstsinnes Publikum von Bad Schandau
 u. Umgeb. bitte ich hierdurch, dieses mit großen
 Kosten verbundene Unternehmen durch zahlreichen
 Besuch gütigst unterstützen zu wollen
 Juni 1927 Hochachtungsvoll Fritz Steiner

Café Häntzschel
Postelwitz
 Sonntag, 3. Juli, ab 3 Uhr
Künstler-Konzert
 ab 5 Uhr der beliebte
Tanzabend
 Mittwoch, 6. Juli:
Tanzabend

Deutsches Haus, Krippen
 Morgen Sonntag, den 3. Juli
Großer öffentlicher
Tanzabend
 Flotte Jazzmusik Billigste Tanzgelegenheit
 die Kapelle Es laden ein der Wirt
Erbgericht Krippen
 Sonntag, den 3. Juli
Tanzabend
 Anfang 6 Uhr

Schießen - Schießstand
Gastwirtschaft Schützenhöhe, Tetschen
 an der Quaderberglehne gelegen
 :-: 20 Minuten vom Markt :-:
 Speisen u. Getränke zu jeder Tageszeit
 Ganzjährig geöffnet - Uebernachtung
 Leo Kusebauch, Pächter

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige
Böhmische Bettfedern
 Geflüßten, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM.,
 weiß 4-5 und 6 RM., Schleißbaunen 7,20 RM.,
 reine ungefüßten 4,50 RM.
 Versand gegen Nachnahme
 Muster gratis. Von 10 Pfd. an
 franko. Nicht passendes umzu-
 tauschen oder Geld zurück
Anton Junger
 Gebnig/Sa., Zwingerstraße
 Niedererfischel, Böhmen
 Bei Einkauf von RM. 60,- eine Fahrt nach Gebnig
 und zurück. - Inlett kann mitgebracht werden

Schloßbastei
 Jeden Sonntag bei schönem Wetter
KAFFEE-KONZERT
 Freitag von 4 bis 6 KURKONZERT
 Ring-Hotel
 Vorzügliche preiswerte Küche
 Radeberger-Pilsener Cabinet
 3/10 l. 0,80 Mark 1/2 l. 0,60 Mark
 Sonnabend und Sonntag **Künstlerkonzert**
 Richard Schmidt Telefon 257 Hans Engel

Waltersdorfer Mühle
 im Potenztal
 Täglich nachmittags wieder die beliebten
Kaffee-Konzerte

Die beste
 Aussicht zum Gauturnfest
 nach dem Sportplatz genießen
 Sie von Garten und Veranda
im
Café Dlaske

Dresden! So erschallt es bei der
 Ankunft im Dresdner
 Hauptbahnhof! Aber
 keiner ruft, wo
 Ihr hingehen sollt,
 wo Ihr gut
 aufgehoben
 seid.
Alles aussteigen!
 Ich will Euch sagen: Kommt zu mir ins Erlanger Reifbräu, Zahngasse 3 dicht beim Altmarkt. Hier findet Ihr eine große Auswahl Speisen (Mittagessen schon von 90 Pf. an) und das berühmte bayrische Erlanger Reifbräu, nicht teurer als die Dresdner Biere

Einer lagt's dem andern und alle kommen ins
 Tucher, Dresden-A.,
 Webergasse / Scheffelstr.
 Ausssandk der Freiherren v. Tunderstein
 Brauerei Nürnberg
 Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend
 und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das
 weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren
 Uhrmacher Sprechapparate,
 Bad Schandau Platten, optische Artik.

Zinsschein-Einlösung erfolgt provisionsfrei an
 unseren Kuponkassen
 Zur **Anlage von Geldern** halten wir stets gutverzinsliche
Goldpfandbriefe u. Industrieoblig. vorrätig
Gebr. Arnhold
 Bankhaus, gegr. 1864
Dresden-A. I, Waisenhausstr. 18-22
 Zweiggeschäfte:
 Dr.-Neustadt, Hauptstr. 38, Dr.-Weißer Hirsch,
 Collenbuschstr. 18, Dr.-Platen, Chemnitz Str. 69
 Dr.-Altstadt I, im Hotel Europahof

Ein guterhaltener
 dunkelblauer, sowie
 ein grauer Anzug
 preiswert zu verkaufen
Arthur Richter,
 Schneidermeister

Für die vielen wohlthuenden Beweise der Liebe und Anteilnahme
 beim Hinscheiden unseres lieben Bruders, Onkels und Schwagers des
Mater und Lactierer
Herrn Adolf Bruno Schröter
 danken wir allen von ganzem Herzen. Ganz besonderen Dank dem
 Gew. Geh. Verein „Union“ für das letzte Ehrengelicht.
 Bad Schandau, am 2. Juli 1927
Familien Mag und Heinrich Schröter
 im Namen aller Angehörigen

Neueste
Kinder-
Kleidchen
Spiel-
Höschen
Kopf-
Bedeckungen
 empfiehlt
AUG. FRENZEL
PIRMA
 Barbiergasse
 20

Für die Liebe und Anteilnahme beim
 Heimgang unsrer lieben Tante
Fräulein Auguste Hering
 sagen allen herzlichsten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen

Für die vielen Beweise der Teilnahme
 beim Heimgange unsrer lieben Mutter, der
Frau Marie Füssel
 durch reichen Blumenschmuck und das letzte
 Geleit sagen wir hierdurch allen herzlichsten
 Dank.
 Krippen und Dresden, den 1. Juli 1927
Die trauernden Hinterbliebenen

Wo?
 trage ich meine Sachen
 zum Färben
 u. Reinigen
 hin? In die
 Färberei und chem.
 Reinigungsanstalt
Paul Wittig
 Bad Schandau, Hinden-
 burgstraße 193
 Filiale Königstein



Jahresschau
DRESDEN
 1. Juni - 30. September 1927

Boile, Batist u. Mull
 sowie
Einfäße und Spitze,
 gewirnt und geflüßelt,
 zum Verarbeiten für
 Gardinen aller Art
 in reicher Auswahl
 eingetroffen im
Spezialgeschäft
Frieda Hiefe,
 Zautenstraße 134, I.

Haus-
uhren
 mit wunderbaren
 Schlagwerken
 u. best. Qualitäten
 empfiehlt
Bruno Fallet
 Uhrmachermstr.

Achtung!
 Gegen diejenigen, die ihre
 lügenhafte Zunge nicht
 zügeln und mir weiter Un-
 wahrheiten nachreden, wer-
 de ich, falls die Verleum-
 dungen nicht aufhören, ge-
 reichlich vorgehen.
H. Hemmerlein

Guter Rat!
 Lassen Sie Ihre Scheren,
 Elfen-, Koch- und Kasser-
 messer, Fleischmasch., Messer
 und Schneiden nur bei einem
 Sachmann vorrichten. Sie
 werden sachgemäß und billig
 bedient. - Annahmestelle
 für die Messersamiederei
 und elektr. Schleifanstalt
 Königstein zu gleichen
 Preisen bei
Albert Knüpfel

Wer 1-5000
 RM.
 Beträge sucht als Hypo-
 thek, Baugeld, Be-
 triebskapital, Darlehn,
 wendet sich an Radloff,
 Dresden-N., Kasernen-
 straße 24. Ausl. kostenlos
 Keine Provision!

Ist unser Schicksal
 von Geburt an bestimmt?
 Auf Grund astral. Wissen-
 schaft ja! Ford. Sie Probe-
 deutg. kostenl. Geburts-
 dat. erforderl. Astrof. H. S.
Schmidt, Berlin 37 S
 Schönleinstr. 34. Rückp. erb.